Nr. 290.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 4469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

8. Jahrg

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Freitag, den 11. Dezember 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Ein Zugeständniß.

Wörishoffer, der Vorstand der badischen Fabrikinspektoren, ist der erste deutsche Aufsichtsbeamte gewesen, der seine Aufgabe sozialpolitisch tiefer gefaßt hat. Wir verdanken ihm bereits eine im Jahre 1889 als Beilage zu den badischen Berichten erschienene ausgezeichnete wirthschaftgeschichtliche Untersuchung über die soziale Lage der badischen Zigarrenarbeiter. In diesem Jahre ist eine neue im Auftrage des Ministeriums des Innern herausgegebene ausführliche Arbeit erschienen, gleichfalls neben den Fabrikinspektions-Berichten, sie befaßt sich mit der sozialen Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim.*) Der Vorgang des badischen Ober-Regierungsraths hat bis heute keine Nachahmung gefunden; wer an die bureaukratische Engherzigkeit und die einseitig-unternehmerfreundliche Auffassung der meisten deutschen Gewerberäthe sich erinnert und die Stellung der meisten Rgierungen zu der Fabrikinspektion sich in's Gedächtniß zurückruft, wird hierüber nicht verwundert sein. Es wäre im Gegentheile verwunderlich, etwas anderes zu erwarten. Am Dornstrauch Feigen zu lesen, wird Niemandem beikommen.

Wenn ein solcher Aufsichtsbeamter wie Wörishoffer im Auftrage seiner Regierung Studien dieser Art macht, so ist es sicher, daß ein reicher Stoff zur Erkenntniß der Arbeiterzustände zusammengetragen und verarbeitet wird. Er hat die Gelegenheit, überall die Verhältnisse an Ort und Stelle zu beobachten, bei Unternehmern so gut wie bei den Arbeitern sich zu unterrichten, aus Quellen, welche dem Privatstatistiker nicht fließen, frisch und frei zu schöpfen. Und man kann sagen, daß Wörishoffer mit Unbefangenheit und sachlichem Ernste seine Arbeit durchgeführt hat.

Bei der Erforschung der Arbeiterzustände haben die Arbeiter selbst, wie der Verfasser bezeugt, ihm die besten Dienste geleistet und mit feinem Verständniß für das was noth that, mit all der Unerschrockenheit einer Klasse, der es auf die Erkenntniß dessen, was ist ankommt, sich jeder Kontrolle, jeder Nachprüfung willig unterstellt. Und ist es nicht ein kleiner, aber anziehender Beitrag zur Seelenkunde der gesellschaftlichen Klassen, wenn es in der Einleitung gelegentlich heißt: „Die Arbeitgeber ihrerseits schienen manchmal ihre Bevorzugung in dem Beizuge zu den Erhebungen nicht recht würdigen zu können"! Er fügt freilich besänftigend hinzu: „Auf die Bereitwilligkeit ihrer Mitwirkung hat dies aber nicht den geringsten Einfluß gehabt." Wir glauben uns freilich — diese Angabe eines Mannes wie Wörishoffer in allen Ehren! — an eine Notiz der „Frankfurter Zeitung" zu erinnern, welche über einen Entrüstungssturm der Mannheimer Tabakkönige gegen eben diese Erhebungen berichtete. Irren wir nicht, so haben wir diese Thatsache ihrer Zeit im „Vorwärts" gebracht. Daß der sittliche Zorn der Kapitalisten, deren keusche Mannesseelen ihre Geheimnisse scheu vor der rohen Oeffentlichkeit zu verschließen lieben, daß dieser Zorn Herrn Wörishoffer nicht geschadet hat, ist erfreulich. Andere Gewerberäthe, welche dem Unternehmerthum unbequem gewesen sind, haben seine Macht verspüren müssen: Der beste preußische Fabrikinspektor, Dr. Wolff, der im Rheinland vortrefflich gewirkt hat, kam in die Reichslande, und der württembergische Gewerberath von Dieffenbach, der in Fachvereinen belehrende Vorträge hielt, ist auch nicht mehr im Amte.

Die Gliederung des verarbeiteten Stoffes ist eine reiche. Die Arbeitsstätten, die Arbeitszeiten und Arbeitsformen, die Arbeiter in ihrer Gruppirung nach Beschäftigung, Alter, Geschlecht, nach ihren Wohnorten u. s. w., die Löhne, die Lage der Familien und der einzelnen Personen, die Wohnungszustände, die Haushaltungs-Budgets, die Ernährungs-Verhältnisse im Zusammenhalte mit dem normalen Ernährungsbedürfnisse, die „Wohlthätigkeits"-Anstalten, die Gesundheitszustände, die Arbeiter-Organisationen sind gründlich untersucht und behandelt worden. Eine auf amtlicher Darstellung begründete Schilderung deutscher Arbeiter-Zustände, wie diejenige Wörishoffer's, ist einzig in ihrer Art. Wir sind nicht optimistisch genug, um zu hoffen, daß die anderen Bundesstaaten sich beeifern werden, hier nachzufolgen. Wo es sich um polizeiliche Machenschaften handelt, ist die Bereitwilligkeit, nachzuahmen und das Vorbild noch zu überbieten, eine um so stärker ausgebildete Tugend.

Indeß das Wörishoffer'sche Buch ist ein Erfolg der Arbeiterbewegung. Ohne die starken Fortschritte, welche die Arbeiterklasse in Deutschland kraft ihrer sozialpolitischen Organisation gemacht hat, wäre diese Schrift unmöglich, unmöglich zum mindesten als eine Frucht amtlicher Thätigkeit. Das Proletariat, das mit wachsender Einsicht in seine Lage die Verbesserung dieser Lage heischt, bestimmte Forderungen aufstellt, die einzig ihm angemessene Parteipolitik mit Glück und Thatkraft treibt, ein bedeutsamer Faktor des öffentlichen Lebens geworden ist, dieses zielbewußte Proletariat erzwingt sich die Aufmerksamkeit der herrschenden Gewalten. Thatsachen sind hartnäckige, starre Dinger, sie lassen sich nicht fortfabuliren. So springt die Sozialreform von Oben nicht urplötzlich aus dem Haupte des Kapitalismus, wie die Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus. Sie ist ein ausgetragenes, normal geborenes Kind der wirthschaftlichen Entwickelung, und wenn sie ein schwächliches Geschöpf geworden ist, so verschlägt dies uns nichts, die wir für eine volksthümliche, grundstürzende Sozialpolitik mit Energie thätig sind. Es handelt sich hier um das Zugeständniß, das die bürgerlichen Klassen den Arbeitern macht, nicht um der schönen Augen der Arbeiter willen, sondern durch den Gang der Dinge dazu gezwungen. Auf diesem Wege die Machthaber weiter zu drängen, ihnen durch den Druck, den unsere Bewegung ausübt, neue Zugeständnisse zu entreißen, ist eine unserer Aufgaben, wie sie das Aktionsprogramm der Partei des Näheren formulirt. Seit langem heischen wir eine Erforschung der Arbeiterzustände, eine Ermittelung, welche erschöpfend nur durchzuführen mit staatlichen Mitteln, mit der Hilfe des staatlichen Apparats, vorausgesetzt immer, daß dieser Apparat unbeeinflußt, unparteiisch, sachlich arbeitet. Die Enqueten, welche wir bis heute dem Reiche und den Einzelstaaten verdanken, bestehen vor der sozialpolitischen Kritik nicht, sie sind fast durchgängig unbrauchbar, einseitig, befangen in bürgerlichen Vorurtheilen. Die einzige Untersuchung, welche einigermaßen brauchbares Material lieferte, war die ganz bestimmten Tendenzen entsprungene Enquete über die in der Wäschefabrikation und Konfektionsbranche beschäftigten Arbeiterinnen. Alles Uebrige, mag es sich nennen wie es wolle, ist sozialpolitisch betrachtet nicht des Papiers werth, auf welches es gedruckt ist. Die zwei Arbeiten Wörishoffers, sowohl diejenige über die badischen Zigarrenarbeiter wie die neueste Veröffentlichung, brechen mit der alten Ueberlieferung christlich-germanischer Staatsweisheit, die sozialen Zustände nur dann schwarz zu sehen, wenn es sich um die Nothlage darbender Tabaklords, im Schweiße ihres Angesichts Schienen falsch stempelnder Eisenbarone oder splusmachender Textilherren handelt, von dem blutigen Jammer unserer grundbesitzenden Junker ganz zu geschweigen, denen der gelbe Neid umstürzlerischer Demagogen das Bischen Brotzoll, Schnapssteuer und Zuckerprämie aber auch gar nicht vergönnt.

Befriedigt die Schrift des badischen Fabrikinspektors ein dringendes Bedürfniß, so bezeugt sie mit wünschenswerther Offenheit, daß unsere Forderung amtlicher Ermittelungen über die deutschen Arbeiterzustände eine wohlbegründete ist. Nicht als ob in dieser Untersuchung alle die Ansprüche befriedigt wären, welche eine fortgeschrittene sozialpolitische Auffassung an soziale Enqueten zu stellen genöthigt ist. Noch immer sind die Erhebungen der krämerhaften Briten, der dollarjagenden Yankees für das Volk der Dichter und der Denker fromme Wünsche, Gegenstand ungestillter Sehnsucht. So sicher die Grundzüge des Verfahrens vorgezeichnet sind, das allein den Dingen auf den Grund geht, das den kapitalistischen Stier unerschrocken bei den Hörnern packt, so fest steht es auch, daß wir vorläufig noch durch eine Welt „von diesem Ziel auf's innigste zu wünschen" getrennt sind. Was in England eine Trivialität, was in Nordamerika etwas Selbstverständliches ist, wir entbehren es. Und während Belgien und die Niederlande in den letzten Jahren Enqueten veranstaltet haben, welche die Bedeutungslosigkeit und den durchaus verkehrten Plan deutscher Sozialbetriebsamkeit in das hellste Licht setzen, ist der Antrag unserer Reichstagsfraktion ein Schreck für die frommen Kinder der Bourgeoisie, welche am liebsten im Dunkeln munkeln und mautschen.

Was wir wollen? Eine vom Parlament eingesetzte Kommission soll einen bestimmten sozialpolitischen Gegenstand mit Sachkunde und Unparteilichkeit untersuchen, an Ort und Stelle von den thatsächlichen Zuständen sich überzeugen, durch eidliche Vernehmungen im Kreuzverhör die

*) Die soziale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung. Karlsruhe 1891. Preis 5 Mk.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [3

Fé.

Von Edna Fern.

Da sind keine schroffen Gegensätze im Charakter, keine sich fortwährend widersprechenden Neigungen, da wird keine himmelstürmende Leidenschaft verlangt, wohl aber treue, innige Zuneigung. Sie erwarten nichts Außergewöhnliches, fügen sich vollkommen; sie nehmen das Leben, wie es ist, und suchen das, was es ihnen bringt, freundlich zu gestalten.

Glückliche Menschen! Euch bleibt viel Noth und Leid erspart; aber Ihr lernt auch nie jene Wonne und Seligkeit kennen, welche tief im Herzen denen bereitet ist, die das Kennzeichen des Genies auf der Stirne tragen. —

Heute ist die glatte, weiße Stirn der Frau Gertrude in krause Falten gezogen, und sie macht ein brummig Gesichtchen. Nun, das kennt man schon; es wird nicht lange dauern, dann lachen die blauen Augen wieder, denn das bei den Frauen so sehr beliebte Schmollen, das manchen Mann schon in die größte Wuth versetzt hat, davon versteht Gertrud nicht viel, während Ella Norberg dieses gefährliche Talent zur Virtuosität entwickelt hat.

„Du mußt doch selbst eingestehen, Mütterchen," sagt sie — Gertrud will nichts von einer Schwiegermutter hören und freut sich, daß ihres Ernst Mutter ihr die eigene, früh verlorene so treu ersetzt — „daß Ernst nicht immer sehr rücksichtsvoll ist."

Frau Rehling ist recht grau geworden, aber sie trägt sich noch immer stattlich und gerade, und die braunen Augen blicken klug und ruhig aus dem vollen Gesicht. Sie läßt die Arbeit aus den jugendlich schönen Händen sinken und lacht mit ihrer wohllautenden Stimme:

„Aber, Kind, Du mußt das nicht so genau nehmen. Sieh, liebe Gertrud, wir Frauen sind nun einmal — kleinlich möchte ich es kaum nennen, aber zu sehr für Aeußerlichkeiten, Formen erzogen. Wir umgeben den Geliebten gern mit allerlei kleinen Aufmerksamkeiten, wie wir sie aber auch für uns beanspruchen, während der Mann zwar nicht diese Kleinigkeiten entbehren möchte, aber vergißt, sie selber zu gewähren, nicht mit Absicht, o nein — er denkt nur nicht daran. Sieh, Kind, darum hat Dich Ernst gerade so lieb, wie Du ihn, er scheint nur das Unbequeme, während wir Frauen das nicht beachten."

„Magst ja Recht haben, liebe Mutter," antwortet Frau Gertrud und mit schwerem Seufzer setzt sie hinzu: „Aber ich wollte doch, Ernst wäre erst wieder da."

Neben ihr rasseln die Stricknadeln, doch Fräulein Emma Biedermann ist heute garnicht bei der Sache: Sie hat schon wieder eine Masche fallen lassen. Das kommt daher, weil sie fortwährend hinüberschielt zu der Gruppe dort auf dem Rasenplatz, und auf die Unterhaltung lauscht, in welche Felicitas Rehling mit Herrn Wedekind sich vertieft hat. Jedes Mal runzelt sie heftig die Stirn, schallt Fé's Lachen herüber, und sobald Herr Wedekind an sie appellirt, erröthet sie lebhaft.

Fräulein Emma sieht jetzt, wo sie eingesteht, daß sie „aus dem Schneider" ist, besser aus, als damals, da sie Fé in die Anfangsgründe der Wissenschaften einweihte und absolut noch für „sweet sixteen" passiren wollte. Sie kleidet sich nicht mehr jugendlich auffallend und scheint sich mit gutem Humor in die Altjungfern-Carriere zu finden.

Als Felicitas vor ein paar Jahren für „erwachsen" erklärt wurde, nachdem ihr Fräulein Emma alles, was sie wußte, und das war eine ganze Menge, beigebracht hatte, behielt Frau Rehling das gute, alte Mädchen, das keine Verwandte auf der ganzen Welt mehr besaß, gern bei sich, und nun kann man sich Gut Werdern ohne Fräulein Emmas grau in grau schattirte Gestalt — bei ihrem fahlblonden Haar und grauem Teint trägt sie nämlich stets Kleider von derselben unbestimmten Farbe — gar nicht mehr denken, und die Mägde haben ordentlich Respekt vor ihr, trotz ihrer Gutmüthigkeit, denn mit den kurzsichtigen, hellen, hinter einer Brille versteckten Augen sieht sie Alles was sie sehen will.

— — In letzter Zeit hat sie Etwas aus ihrem ruhigen Gleichgewicht gebracht; sie ist zerstreut, und der Strickstrumpf kommt nur langsam vorwärts. Ich glaube fast, daß die häufigen Besuche eben jenes Herrn Hermann Wedekind, der da Felicitas Rehling so eifrig die Kour macht, Schuld daran sind.

Hermann Wedekind! Nenne nur den Namen, wenn Du Fé's lustiges, wunderbar ansteckendes Lachen hören willst, er ist eine Quelle fortwährenden Vergnügens für sie.

Ein Mann in die Vierzig, mit einem „ganzen Kopf voll keine Haare", kurzen, beweglichen Beinchen, denen es ein wahrhaftes Plaisir zu machen scheint, das kleine, runde Bäuchlein spazieren zu tragen, mit einem freundlichen, glattrasirten Gesicht und guten, o so unendlich guten Augen; durchaus nicht dumm, denn er hat sich durch seinen Schafhandel — eine prachtvoll passende Beschäftigung übrigens — ein schönes Vermögen erworben — dazu gebraucht man näm-

Thatsachen ermitteln, das von ihr beschaffte Material übersichtlich und sorgsam verarbeiten.

So lange nicht solch eine mit allen nöthigen Befugnissen ausgiebig ausgestattete Kommission Unternehmer und Arbeiter vor sich laden und Herz und Nieren prüfen, Hauptbuch und Lohnliste, Profit und Arbeitszeit, die süßesten Geheimnisse der Profitsucht und die erschütternden Martyrien der Ausbeutung, ungeschminkt und ohne alle Rücksichtnehmerei feststellt und darlegt, so lange amtliche Erhebungen ins Werk gesetzt werden, die nichts sind als Parodien auf eine soziale Enquete, so lange sind Darstellungen wie diejenigen Wörishoffer's freudig willkommen zu heißen.

Sicher werden sie auch später ihren geschichtlichen Werth als Urkunden einer bestimmten sozialpolitischen Entwickelungsperiode behalten, sicher bekunden sie die Objektivität und Gründlichkeit des Verfassers. Vor allem aber ist es sinnenfällig, daß hier eine Konzession an die Arbeiterbewegung, das Stück einer Abrechnung mit uns vorliegt.

Einige selbständige, in sich abgeschlossene Artikel werden das sozialpolitisch Bedeutsame aus dem Bericht Wörishoffer's herausheben und erörtern.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 10. Dezember.

Die erste Lesung der **Handelsverträge** hat heute begonnen. Caprivi leitete dieselbe mit einer interessanten Rede ein, welche auf der rechten Seite des Hauses die schmerzlichsten Gefühle erregte. Herr v. Canitz gab dem Schmerze über die entschwindenden Fleischtöpfe des Schutzzolls den erforderlich elegischen Ausdruck. Das Zentrum ließ durch Herrn Reichensperger erklären, daß es in dieser Frage nicht Fisch noch Fleisch sei. Der ersten Lesung werden, soweit es die Geschäftsordnung gestattet, die zweite und dritte Lesung sofort folgen, und die Handelsverträge unverändert angenommen werden. Die große Aktion, die etliche Bismarckschwärmer von dem Eingreifen Bismarck's in die Verhandlung erwarteten, wird nicht eintreten. Muth war nie die Tugend Bismarck's, und nur nationalliberale Schwächlinge und blinde Gewaltanbeter konnten in ihm einen Heros bewundern. Uns hat nie sein herausforderndes Auftreten imponirt; er konnte es wagen im Besitze der Gewalt und gegenüber der oft geradezu jämmerlichen Haltung konservativer und liberaler Gegner, welche die Hand, die gegen sie zum Schlage ausholte, noch hündisch leckten. Ohne den Nimbus der Gewalt auf den Kampf mit gleichen Waffen angewiesen, wählt er mit Falstaff „der Tapferkeit bessern Theil" und zieht sich feige in seinen Schmoll- und Bellwinkel zurück. —

Die **Wohnungsnoth** des Fürsten Bismarck ist beseitigt. Wenn er nach Berlin kommen will, braucht er nicht zu befürchten, daß er auf das Asyl für Obdachlose angewiesen ist. Ein edler Menschenfreund, Graf Guido Henckel von Donnersmarck, hat ihm in demselben Hause, in welchem der Präsident des Reichstags seine Dienstwohnung hat, freies Quartier angeboten. So lange der Reichstag tagt, wird Bismarck von diesem Anerbieten nicht Gebrauch machen. — — — Schwenninger giebt's nicht zu! —

Der Reichstag wird die Handelsverträge noch vor den Weihnachtsferien erledigen. Nach einer Konferenz, die der Präsident mit den Vertretern sämmtlicher Fraktionen hatte, dürfte am 18. Dezember die Vertagung bis zum 12. Januar erfolgen. —

Der sozialdemokratische Antrag, welcher dem Reichstag das Recht gewähren soll, behufs seiner Information Kommissionen zur Untersuchung von Thatsachen zu ernennen, wurde in der ersten Berathung von Bebel, Namens der Antragsteller, vertreten, und von freisinniger und nationalliberaler Seite befürwortet. Entschieden gegen denselben waren die Konservativen und das Zentrum. Der Vertreter der letzteren Partei, der Abg. Bachem, warnte, an der Verfassung zu rühren, es könnte sonst auch einmal die Aenderung des Wahlrechts beantragt werden. Der Hinweis auf diese Eventualität, den wir schon oft vernommen haben, schreckt uns ebenso wenig, wie etwa die Drohung mit einem Staatsstreich. Wir sind fest überzeugt, daß es nicht an dem guten Willen der Reichstags-Mehrheit liegt, daß wir das allgemeine gleiche Wahlrecht noch besitzen, aber sie fühlt heraus, daß mit der Beseitigung oder auch nur Einschränkung desselben die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung nur ihren eigenen Untergang beschleunigen würde. —

Ein kartellbrüderliches Heldenstückchen leisteten sich Konservative und Nationalliberale in der Wahlprüfungskommission. Mit 9 gegen 4 Stimmen hatte diese die Wahl des Abg. Grafen Saldern-Ahlimb für Neu-Ruppin beanstandet. Es sollten für denselben farbige Stimmzettel abgegeben sein. Es bestätigte sich dieses auch bei der Prüfung. In der letzten Sitzung der Kommission waren die konservativen und nationalliberalen Mitglieder vollständig vertreten, während 5 Vertreter der anderen Parteien fehlten. Trotzdem der Vorsitzende der Kommission vorschlug, die Abstimmung bis zur nächsten Sitzung zu vertagen, drang die Mehrheit auf Abstimmung und erklärte die Wahl mit 5 gegen 4 Stimmen für giltig. Der Vorsitzende der Kommission, Abg. Schmieder, legte infolge dessen den Vorsitz nieder. — Der Beschluß der Kommission ist übrigens belanglos, da die Entscheidung über die Giltigkeit der Wahl dem Plenum obliegt. —

Die Agrarier des **sächsischen Landtags** sind mit ihrem Börsenantrag jämmerlich „reingefallen". Durch die Ungeschicklichkeit eines ihrer Redner — das bekannteste und gefährlichste enfant terrible hatten sie vorsichtigerweise nach Berlin weggeschickt — wurde der Zweck des Antrags: den Zorn des Volkes über die theueren Brotpreise von den wahren Schuldigen abzulenken, in naiver Geschwätzigkeit ausgeplaudert und die Sozialdemokraten, die gleich in der Sitzung einen Antrag auf Abschaffung der Getreidezölle ankündigten, brachen dem agrarischen Börsenantrag so vollständig die Spitze ab, daß den Urhebern die einstimmige Annahme desselben zu einer Quelle des Verdrusses wurde. Die eigentliche Debatte kommt nun noch und sie wird den Herren Großkornwucherern noch größeres Aergerniß bereiten, als das gestrige Geplänkel. Jedenfalls haben unsere Gegner wieder einmal die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgt. —

Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu — an dieses Sprüchlein hätten auch unsere bürgerlichen Gegner denken sollen, als sie die vollständige gesellschaftliche und geschäftliche Aechtung über jeden Sozialdemokraten verhingen, als sie die schwarzen Listen für jeden unliebsamen Arbeiter einführten, gleichgiltig ob sie tausende von Existenzen vernichteten. Die beispiellose Verfolgung, welche die Sozialdemokraten erlitten, hat weiter nichts bewirkt, als daß sie das Solidaritätsgefühl der Arbeiter stählte, und daß sie im Stande sind, nicht nur jeden Schlag zu pariren, sondern ihn auch wieder heimzuzahlen. Jetzt jammert eine Berliner Zeitung:

> Der sozialdemokratische Boykott ist in der letzten Zeit immer weiter ausgedehnt und heute ist er zweifellos das gefährlichste Kampfmittel der Partei. Zu dem eigentlichen Boykott, dem Meiden bestimmter Wirthschaften, welche die Säle den „Genossen" für die Versammlungen nicht hergeben ꝛc., ist jetzt immer mehr die Kontrollmarke gekommen. Die Hutmacher-Kontrollmarke war schon seit lange in Gebrauch, und die hier bestehende Hutmacher-Genossenschaft, an deren Spitze der neugewählte Stadtverordnete Borgmann steht, hat hauptsächlich durch die Kontrollmarke große Geschäfte gemacht; tausende und tausende von Genossen tragen nur Hüte mit Kontrollmarken. Die Kontrollmarke der Textilarbeiter bürgert sich ebenfalls immer mehr und mehr ein und es giebt in Berlin bereits eine ganze große Anzahl Geschäfte, die nur Wirkwaaren, welche mit der Kontrollmarke versehen sind, führen. Dieser wirthschaftliche Krieg der Sozialdemokraten geht weiter; es erscheinen in den Parteiblättern Aufforderungen an die Genossen, ihre Weihnachtseinkäufe nur bei den Geschäftsleuten zu machen, welche die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Propaganda unterstützen. Die Kommission der Tabakarbeiter in Rixdorf fordert die Arbeiterschaft Rixdorfs direkt auf, nur bei einer Anzahl namhaft gemachter Zigarrenhändler zu kaufen. Durch dieses System hat es in Berlin die Sozialdemokratie dahin gebracht, daß in einzelnen Gegenden ein Geschäftsmann, welcher nicht zur Sozialdemokratie schwört, sich nicht mehr halten kann; der Milchhändler, der Zigarrenhändler, der Budiker, der Grünkramhändler müssen die sozialdemokratischen Zeitungen halten und bestimmte Beiträge für die ungezählten Fonds zahlen, denn sonst sind sie wirthschaftlich geächtet.

Kann sich das Bourgeisblatt nicht denken, daß die letztgenannten Kreise freiwillig diese Beiträge zahlen, weil sie wissen, wohin sie ihr eigenes Klasseninteresse ziehe? Wenn von zahlen „müssen" die Rede ist, dann denkt man eher an die ungezählten Fonds, welche man den Arbeitern zu Sedanfesten, Fackelzügen, Ovationen, ja selbst sogar für Eugen Richter'sche Irrlehren unter der Fuchtel der Unternehmer und ihrer Werkmeister in den Fabriken abpreßte. —

Als koloniale Urtheilsuntugend hebt in dem kolonialfreundlichen „Deutschen Wochenblatt" Dr. Kaerger das Streben hervor, die überseeische Anciennität als Maßstab der Autorität anzulegen. Mit dem kürzeren und längeren Aufenthalt in Afrika glaubt man das ausschließliche Recht erworben zu haben, zu bestimmen, was den Kolonien noth thut. Wir haben schon öfters die kulturfeindliche Anmaßung hervorgehoben, die sich, seit wir deutsche Kolonialpolitik treiben, unter den Verfechtern derselben kund giebt. Die „Schneidigkeit" unserer Afrika-Eroberer findet in den Kolonien ein Feld, auf dem sich Herrschsucht, Gewaltthätigkeit und Unduldsamkeit so recht entwickeln können; in allen ihren Kundgebungen steckt etwas vom Geiste der Cortez und Pizarro und diesen Geist möchten sie auch nach dem Mutterland verpflanzen. —

Baare und Anhang in Bochum wollen gegen die Beschuldigungen Fusangels an eine Volksversammlung appelliren. Zu diesem Zwecke hielten sie gestern eine Vorbesprechung ab. Selbstverständlich wird die Volksversammlung schon im Voraus gut organisirt sein. Der Baare'sche Generalstab voran, die Werkmeister mit den von ihnen überwachten Kolonnen werden schon den Saal füllen, und gelangen wirklich einige „Störenfriede" hinein, werden sie schon niedergeschrien werden. Die „Volksversammlung" wird dann eine Resolution annehmen, in welcher Fusangel pechmohrenrabenschwarz angestrichen wird, Baare aber als schneeweißer Unschuldsengel dargestellt wird. —

In Rußland soll jetzt auch Sozialreform gemacht werden. Das Finanzministerium hat beim Reichsrath einen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung einer staatlichen Unfallversicherungs-Kasse eingereicht. Die Kasse soll zur obligatorischen Versicherung der Arbeiter vor Unfällen auf Fabriken und gewerblichen Anstalten, die nicht weniger als 10 Arbeiter zählen, dienen. Die Bewerkstelligung der Versicherung wird den Besitzern der gewerblichen Etablissements auferlegt. Zum Empfang von Entschädigungen erhalten diejenigen Arbeiter das Recht, die infolge irgend welchen Unfalls arbeitsunfähig geworden sind. Die Wittwen von Arbeitern, die infolge von Unfällen gestorben sind, erhalten das Anrecht auf einer Pension im Betrage von 50 pCt. des Arbeitslohnes, während die Kinder bis zur Erreichung der Volljährigkeit resp. Verheirathung eine Pension von 20 bis 15 pCt erhalten sollen. Tritt dieses Gesetz wirklich ins Leben, so wird bei den bekannten russischen Gepflogenheiten die Ausführung desselben noch eine sehr fragwürdige sein. —

Die Nachrichten aus **China** lauten wieder ziemlich kraus und widerspruchsvoll. Die Nachricht von der Niederlage der Rebellen wird zwar aufrecht erhalten, allein es wird zugegeben, daß dieselben noch nicht ganz vernichtet, sondern bloß „umzingelt" sind, und „wahrscheinlich" ihrer Vernichtung entgegengehen. Nun — neben diesem „wahrscheinlich" drängt sich uns das andere „wahrscheinlich" auf, daß die sämmtlichen amtlichen und nichtamtlichen, chinesischen und europäischen Berichte über die Lage der Dinge in China einfach Phantasiegebilde und Tendenzlügen sind. Wir stehen noch immer vor einem unentwirrten Räthsel. —

Parlamentarisches.

In der Wahlprüfungs-Kommission kam es in der letzten Sitzung zu einem kleinen Krach. Auf der Tagesordnung stand neben Anderem die Prüfung der Wahl des Abgeordneten Grafen Saldern-Ahlimb für Neu-Ruppin. Diese Wahl ist seiner Zeit vom Reichstag auf Vorschlag der Kommission beanstandet worden

---

lich Verstand, das ist eine sehr schwierige Sache — und sich hier in der Gegend angekauft — das ist Herr Wedekind. —

Und der Herr Rittergutsbesitzer Wedekind hat noch zwei schätzenswerthe Eigenschaften, welche sehr gut mit einander harmoniren, nämlich: Bildung und Reitkunst; denn er reitet außer seinem großen Braunen, dessen Rücken er nur mit vieler Mühe mit seinen kurzen Beinchen erreichen kann, noch ein anderes Pferd, das viel leichter zu besteigen ist — ein Steckenpferd!

Steckenpferde, Ihr lieben Leute — doch wozu mir unnöthige Schreibereien machen? Schlagt nur Tristram Shandy nach, „Chapter on hobby-horses", da könnt Ihr eine Abhandlung über Steckenpferde lesen — geistreich, spöttisch-liebenswürdig, gutmüthig-ironisch, wie nur Tristram Shandy sie zu schreiben im Stande ist.

An dem niedlichen, kleinen Steckenpferde des Herrn Wedekind würde jener auch wohl seine Freude gehabt haben, denn es ist ein ganz auserlesenes, ein Pferdchen, welches nicht ein Jeder reitet: Universalbildung, zu erlangen nur durch Brockhaus' Konversationslexikon!

Alles, was Du in Deiner Jugend gelernt und wieder vergessen hast, Alles, was Du nicht gelernt und doch nicht weißt, Alles, wonach Du in „feiner Gesellschaft" gefragt wirst, Alles, worüber ein „kunstsinniges" Publikum urtheilt, schlag' nur im Brockhaus nach und Du kannst immer hoch- oder tief-gebildet mitsprechen.

Nur eine Schwierigkeit hat diese Methode, sich zu bilden: Brockhaus kommt nur in Lieferungen!

Und da macht denn Herr Hermann Wedekind manchmal ein etwas eigenthümliches Gesicht, wenn Fé Rehling allerlei unbescheidene Fragen thut nach Sachen, die er noch nicht gelernt hat. Zwar reitet er sein papiernes Steckenpferd nur im Stillen und hält es möglichst geheim, aber seine guten Freunde haben es doch ausgekundschaftet, und Fé kennt kein größeres Vergnügen, als ihn damit zu quälen. —

Natürlich ist der Herr Wedekind immer noch Junggeselle, und er fühlte sich bis jetzt auch recht zufrieden. Seitdem aber seine gute, alte Haushälterin noch den späten Einfall bekommen hat, zu heirathen, als ihre Nachfolgerin sich in den Kopf setzte, ihren Herrn selber ins Ehejoch zu spannen, da meinte er: wenn es denn einmal sein soll, dann doch nach eigener Wahl, und da fiel ihm Felicitas Rehling ein. Jung, schön, klug, das gefällt ihm, aber nun gilt's auszufinden, wie sie über die Sache denkt. Eigentlich fürchtet er ein wenig ihr spöttisches Lachen. —

Fé dagegen freut sich über seine altmodische Höflichkeit, seine blumenreichen Komplimente; bald bemerkte sie auch Fräulein Emma's kleine Schwäche und Wedekind's Respekt vor deren Kochkunst und Fleiß, und da ließ sie natürlich keine Gelegenheit vorübergehen, jenen Beiden die neckischsten Streiche zu spielen.

Aber, um des Himmels willen, wo ist denn eigentlich diese Fé, von der wir seit einer halben Stunde schon fortwährend hören?

Seht Ihr sie nicht? Dort sitzt sie in dem niederen Schaukelstuhl, unter blühenden Sträuchern fast vergraben und spielt mit Ernst's Kindern, dem blonden Kurt und der kleinen, kugelrunden Hiloe, die Gertrud's blaue Augen und das lustige Grübchen geerbt hat. — Das ist Fé, das kleine, zierliche Mädchen, mit dem wunderbar ebenmäßigen Körper, ein Körper, der einen Bildhauer begeistert hätte, mit den schönsten Händen und Füßen, den lachendsten, rothen Lippen und den unergründlich tiefen, klugen Augen; kein regelmäßiges Gesicht, aber voller Leben, voller Geist und trotz allem voller Schwermuth. —

O Felicitas, Fé, armes Weib! Auch Du trägst jenes Schmerzenskreuz in der kleinen Falte da zwischen den dunklen Augenbrauen, die so scharf kontrastiren mit dem aschblonden Krausgaar über der breiten Stirn, trotz Deines schelmischen Lachens. — —

Jetzt ist sie müde; müde der Kinder und noch müder Herrn Wedekinds gebildeter Unterhaltung. Sie legt die schönen Arme unter ihren zierlichen Kopf und gähnt recht herzhaft; daß dabei die weißen Zähne zum Vorschein kommen, beschönigt die Ungezogenheit nicht.

„Bitte, nur nicht sentimental, liebster Herr Wedekind," sagt sie", das nimmt mir den Appetit für die schönen, gelben Eierkuchen heute Abend, die Mamsell backen will, und ich bin doch so furchtbar hungrig."

Entsetzen über diesen Materialismus bei einem jungen Mädchen spricht aus Wedekind's Aeuglein, — wenn ein Mann ans gute Essen denkt — allright! aber ein schönes, junges Mädchen — Schrecklich!

Und er empfiehlt sich in gedrückter Stimmung. Fé's spöttisches Gekicher, in das Gertrud wider Willen einstimmt, folgt ihm; aber nun macht Fräulein Emma ihrer Entrüstung Luft:

„Es ist wahrhaftig nicht Recht, sogar sehr unpassend von Dir, Felicitas, daß Du Dich über diesen netten, würdigen Mann, der Dir seine Liebe so schlicht und einfach entgegenbringt, so unverantwortlich lustig machst. Es ist wirklich schade um ihn."

„Ach, Emma, liebstes Emmechen, wenn Sie ihn „so nett" finden, so heirathen Sie ihn doch selber — ich will ihn nicht," lacht Fé, und Fräulein Emma verschwindet mit hochrothen Backen.

„Dir, Gertrud", fährt Felicitas fort, „sie ist wirklich verliebt, die gute Emma. Paß' mal auf, ich mache die Wette, daß ich binnen acht Tagen Wedekind so weit gebracht habe, daß er um sie anhält. Das giebt einen Hauptspaß und nebenbei das glücklichste Ehepaar von der Welt."

„Macht keine dumme Streiche, Kinder", warnt Frau Rehling.

„Dumme Streiche!" Fé ist entrüstet, als ob das nie passiren könnte. „Ich thue ein gutes Werk, Mama."

„Es ist mir überhaupt nicht Recht, daß Du Wedekind immer zum Besten hast", meint Frau Rehling, „er ist wirklich zu gut dazu."

„Gut — ach ja, gut", seufzt Fé, „da lobe ich mir so ein ganz klein wenig Teufelei. Gut und langweilig — so sind sie alle!"

„Ich möchte denn doch wissen, auf wen Du eigentlich wartest, Felicitas," sagt die Mutter ein wenig gereizt. „Bis jetzt ist Dir ja noch Keiner gut genug gewesen."

(Fortsetzung folgt.)

und zwar wurde die Behauptung des Protestes, daß von den Anhängern des Grafen nicht weiße, sondern gefärbte Stimmzettel benutzt wurden, für erheblich erachtet und die Einforderung sämmtlicher Stimmzettel des Bezirks Neu-Ruppin beschlossen. Dieser Beschluß wurde seiner Zeit in der Kommission mit 9 gegen 4 Stimmen gefaßt und der Reichstag trat demselben mit großer Majorität bei. Die Erhebungen haben nun die vollständige Richtigkeit der Angaben des Protestes ergeben. Die nach Tausenden zählenden eingelieferten Stimmzettel, auf den Wiedergeordneten Grafen Saldern-Ahlimb lautend, zeigen alle eine stark grünräuliche Färbung von der Art, wie sie seiner Zeit vom Reichstag als den Bestimmungen des Wahlregulatives nicht entsprechend bezeichnet worden sind. Da die Majorität des Herrn Grafen nur 108 Stimmen beträgt, so nahm man als selbstverständlich an, daß bereits die Kommission die Kassation der Wahl aussprechen werde. Ein schwacher Besuch der Kommissionssitzung hat aber zu einem unerwarteten Ergebniß geführt. Ein Mitglied von der freisinnigen Partei und der einzige Sozialdemokrat, der in der Kommission sitzt, waren als krank entschuldigt, vom Zentrum fehlte die Hälfte der Kommissionsmitglieder und der Vertreter der Polen in der Kommission hat sich auch dieses Mal, wie in der Regel, nicht sehen lassen. So konnte es kommen, daß die Kartellparteien, drei Konservative und zwei Nationalliberale, in der Majorität waren. Diese Gelegenheit nutzten die Herren denn auch wacker aus, sie lehnten den unter solchen Verhältnissen selbstverständlichen Antrag des Vorsitzenden, die Abstimmung zu vertagen, rundweg ab und beschlossen dann mit 5 gegen 4 Stimmen die Giltigkeit der Wahl. Der Vorsitzende der Kommission, Herr Abg. Schmieder, gab die auf ein solches Verhalten einzig gebührende Antwort, er legte seinen Vorsitz nieder. Vielleicht nimmt die Fraktion des Zentrums aus diesem Vorfall Anlaß, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Vertreter in der Kommission nicht zur Hälfte immer durch Abwesenheit glänzen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Ueber ein Komplott gegen die Arbeiterschaft schreibt man uns aus Staßfurt:

Nach dem für uns durchaus günstigen Ausfall der Reichstagswahl vom 20. Februar 1890, insbesondere im Kreise Calbe-Staßfurt-Schönebeck-Aschersleben, machte sich unter der Bourgeoisie das Bestreben bemerkbar, sich für den Ausfall der Wahl zu revanchiren. Das Unternehmerthum hielt zu diesem Zwecke am 12. März 1890 im Hotel Steinkopf zu Staßfurt eine Zusammenkunft ab, in welcher man folgenden, dem Gesetz hohnsprechenden Beschluß faßte:

„Den Personen, welche zu den Kategorien a, b und c der nachfolgenden Listen gehören, soweit nicht ad a Freisprechung im gerichtlichen Verfahren erfolgen sollte, unbedingt zu kündigen und dieselben in keinem Konventionsbetriebe wieder anzunehmen, während auf die Angehörigen der übrigen Kategorien nach Möglichkeit dahin zu wirken ist, daß sie von den ordnungsfeindlichen Bestrebungen sich zurückziehen. Jedem ist es überlassen, den ihm geeignet erscheinenden Grund bei der Vollziehung der Kündigung anzugeben.

Die Liste der in Mißkredit stehenden Arbeiter:

a) Personen, welche wegen Aufruhrs verhaftet sind (40 Personen), es handelt sich hier um die 1. Februar-Katastrophe bei Anwesenheit A. Heine's).

b) Personen, welche an einer geheimen Versammlung theilgenommen haben. (12 Personen.)

c) Personen, welche sich besonders durch Agitation hervorgethan haben. (24 Personen.)

d) Personen, welche die sozialdemokratischen Versammlungen eifrig besucht haben. (29 Personen.)

e) Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins. (51 Personen.)

f) Verzeichniß der alten Sozialdemokraten. (104 Personen.)

g) Von Staßfurt verzogene Sozialdemokraten. (18 Personen.)

Es bleibt zu konstatiren übrig, daß der soeben zitirte Beschluß einstimmig gefaßt und seine strikte Durchführung allseitig zugesagt worden ist.

W. gez. Reinhard, Bürgermeister. — V. Ring, I. Polizeikommissar.

Dann folgt die Bekanntgabe des Beschlusses an den bisher unbetheiligten Unternehmer:

„Vorstehender Abzug des gestern gefaßten Beschlusses nebst der Liste der kompromittirten Personen übersende ich mit dem ergebensten Ersuchen, gen. in Gemäßheit dieses Beschlusses zu verfahren und mir die Namen der Gekündigten mittheilen zu wollen.

Staßfurt, den 13. März 1890.
gez. Reinhard.

Nachdem dieses Gebahren schon einmal gebührend öffentlich kritisirt worden ist, sollte man glauben, die Herren der sogenannten „Ordnungspartei" oder richtiger gesagt „Unordnungspartei" stände von ihrem Vorhaben ab, aber fehlgeschossen! So oft Genossen, die sonst in Zurückgezogenheit lebten, es wagten, öffentlich aufzutreten, erfolgte Entlassung. Die Maßregelungen bestätigen unsere Annahme, daß die gefaßten Beschlüsse die Direktive bilden, namentlich in dem Falle, daß jedem der Kontrahenten es überlassen ist, den ihn bei der Kündigung am „geeigneten erscheinenden Grund" anzugeben. Daß natürlich der wahre Grund nicht angegeben wird — so schreibt die „Morgen-Zeitung", ein freisinniges Organ — ist als selbstverständlich anzunehmen, und kennzeichnet die Herren Konferenztheilnehmer zur Genüge, die nicht einmal den Muth haben, den wahren Grund zu nennen. Und das nennt sich Ordnungspartei!! Der konservative Landrath des Delitzsch'schen Kreises Herr von Rauchhaupt hatte ganz Recht, als er über den Sammelbegriff „Ordnungspartei" das Urtheil abgab, es sei dies ein Begriff, der nichts bekundet als ein „Rette sich wer kann". „Eine mit schlechten Gewissen beladene bürgerliche Gesellschaft und kraftlos, ohne allen idealen Kern!" — Jawohl ohne allen idealen Kern, das materielle Interesse ist ihr Leitstern, der Egoismus hat alles ideale Leben ertödtet, denn bei Leuten, die wie die Staßfurter Ordnungsleute am 13. März im Steinkopf'schen Hotel verfuhren, kann von Idealen überhaupt nicht mehr die Rede sein. Und muß Einen nicht Entrüstung überkommen, wenn man die Unterschrift liest: „Reinhard, Bürgermeister." „Ring, 1. Polizeikommissar."

So traurig dies Alles einerseits ist, so erfreulich ist es in anderer Beziehung. Die schwankenden Elemente unter den Arbeitern, welche sich z. B. in die sogenannten Vaterländischen Vereinigungen aufnehmen lassen und somit zur Gefolgschaft jener Leute gehören, ersehen aus dem Vorstehenden wieder einmal, daß Menschen, welche den wirthschaftlichen Ruin ehrlicher, selbständig denkender Arbeiter sich gewissermaßen zum Prinzip gemacht haben, der Gefolgschaft von Arbeitern jedenfalls nicht würdig sind. Die Gefahren, welche solche Handlungen der Bourgeoisie heraufbeschwören können, sind sehr ernst — wir müssen diesen Gefahren unsererseits mit organisatorischer Macht entgegen arbeiten. Wie aber organisiren? Der Bergarbeiter-Verband — aufgelöst resp. geschlossen! Der Metallarbeiter-Verband — aufgelöst resp. geschlossen. Das Erheben von Eintrittsgeldern durch die für unbefugt erklärte Polizeiverordnung, welche das Produkt des Bürgermeisters Reinhard ist, verboten, sieben Personen stehen unter Anklage. Genosse Märtens ist zu 7 Monaten Gefängniß verurtheilt. Und wie steht es mit der letzten Art von Organisation, dem Bildungsverein? Lesen wir ein Plakat, welches auf Schacht „Uchenbach" angeschlagen ist. Darin wird insbesondere den jüngeren Bergleuten auf das Eindringlichste zu Gemüthe geführt, daß sie dem — man beachte die Unverfrorenheit! — ordnungsfeindlichen Bestrebungen huldigenden Verein fern bleiben, und sich mehr den älteren Bergleuten anschließen sollen". Also Verallgemeinerung der Bildung und des Wissens nennen jene Elemente „ordnungsfeindliche Bestrebungen". Fürwahr, wer mit solchen Mitteln kämpft, glaubt selbst nicht mehr an die Güte seiner Sache.

* * *

Ein neues sozialdemokratisches Blatt, das in czechischer Sprache geschrieben ist, erschien Anfang November in Smichow bei Prag unter dem Titel „Omladina" (Die Jugend). Das Blatt, dem wir besten Erfolg wünschen, hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Jugend nach den Grundsätzen der Sozialdemokratie zu erziehen; es wird vom Genossen Rudolf Krontil herausgegeben und redigirt. Administration und Expedition befinden sich in Smichow, Neklova ulice 565, Th. 39.

* * *

In die Kreisvertretung von Schleusingen (Thüringen) wurde im Bezirke Goldlauter-Heidersbach zum ersten Male ein Sozialdemokrat gewählt. Das ist ein besonders werthvoller Sieg!

* * *

Bei den Gemeindewahlen hat die Sozialdemokratie wieder mehrfache Erfolge errungen. In Zschopau gelang es unserer Partei drei Ansässige und einen Unansässigen in das Stadtverordnetenkollegium zu bringen. Bei der Stichwahl in Borbeck (Westfalen) kamen sämmtliche Kandidaten der Bergarbeiter durch, in Kirchlinde, Lütgendortmund und Oespel siegte je ein Sozialdemokrat.

* * *

Aus Göppingen wird mitgetheilt, daß die Parteigenossen im ganzen 10. württembergischen Wahlkreise mit den Erfurter Beschlüssen voll und ganz einverstanden sind und die sogenannte Berliner Opposition dort um so weniger Boden gefunden hat, als sie auf dem Erfurter Parteitage keinen Beweis für ihre Verdächtigungen erbringen konnte.

* * *

Zustimmungserklärungen zu den Parteitagsbeschlüssen liegen aus Bautzen, Oldenburg, Niederzwönitz und Chemnitz vor.

* * *

Die Gastwirthe Jenas haben den Beschluß gefaßt, ihre Säle von jetzt ab ausnahmslos allen Parteien, also auch der Sozialdemokratie, zur Verfügung zu stellen. Dafür gebührt ihnen ein Lob. Mögen sich die Gastwirthe der andern deutschen Städte jenes Beispiel zur Richtschnur nehmen.

* * *

In Goslar macht die sozialdemokratische Bewegung ausgezeichnete Fortschritte. Der Bezug unserer Literatur und die Einnahmen von Geldbeiträgen für die Partei haben sich im Verlaufe des einen Jahres, seitdem das Sozialistengesetz gefallen ist, fast verdoppelt. Besonders förderlich ist es unserer Sache, daß durch die Schikanirung der Parteigenossen — nicht das kleinste Lokal steht ihnen zur Verfügung — die Indifferenten zum Nachdenken veranlaßt werden. Fangen diese aber erst einmal zu denken an, dann sind sie auch bald für die Sozialdemokratie gewonnen.

* * *

Die unentgeltliche Vertheilung von 15 000 Exemplaren des Parteiprogramms beschloß in Niederzwönitz die Sozialdemokratie des 19. sächsischen Reichstagswahlkreises.

* * *

Ein Marschlied für Arbeiter-Wahlvereine, gedichtet von W. Gerold, hat der Wahlverein Oggersheim in Verlag genommen, der Ueberschuß fließt der nothleidenden Familie eines alten Genossen zu. Bestellungen sind zu richten an L. Stubenreich, Oggersheim.

* * *

Zur Verstaatlichung der Apotheken. In Nerchau ist die Apotheke, welche 1883 noch 22 000 Mark kostete, jetzt für 70 000 M. verkauft worden.

* * *

In Dresden soll eine „geheime sozialdemokratische" Buchdruckerei aufgehoben worden sein. Falls nicht die ganze Nachricht Schwindel, so ist das mindestens hinsichtlich des Wörtchens „sozialdemokratisch" der Fall. Die Sozialdemokratie läßt ihre Schriften im Lichte der vollen Oeffentlichkeit herstellen und da die Buchdruckerei-Besitzer jetzt froh sind, wenn sie von unserer Partei Aufträge bekommen, so fehlt nach jeder Richtung hin der vernünftige Anlaß, unsere Partei mit Mittheilungen wie der obigen in Verbindung zu bringen.

* * *

Todtenliste der Partei. Wie das „Vogtl. Volksblatt" mittheilt, starb im Garnisonlazareth zu Straßburg der Parteigenosse Karl Henneberg aus Crimmitschau. Derselbe hatte nach kurzer Dienstzeit sich ein Fußleiden zugezogen, infolge dessen er 9 Monate im Lazareth verbringen mußte, wobei sich noch andere Krankheiten einstellten, welche seinen Tod verursachten. — In Wien, Ober-Döbling, verschied, 58 Jahre alt, der Schmiedemeister Josef Kuch, seit Beginn der Arbeiterbewegung in Oesterreich ein treuer Anhänger derselben und bis zum letzten Lebenstage ein opferwilliger und uneigennütziger Vertheidiger der Sache des Proletariats.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung laut § 126 des Strafgesetzbuches (Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung eines gemeingefährlichen Vergehens oder Verbrechens) wurde der Schuhmachermeister J. H. Klüß aus Elmshorn vom Altonaer Landgericht zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Klüß soll in einer Versammlung in Elmshorn aufreizende Reden geführt und u. A. gesagt haben, daß wenn man nicht für Besserung der bestehenden Zustände sorge, man sich nicht wundern dürfe, „wenn auch hier mit Bomben geworfen würde". Klüß bestritt ganz entschieden, eine solche oder eine ähnliche Aeußerung gethan zu haben, was eine Anzahl Zeugen bestätigte. Die Beamten, welche die betreffende Versammlung überwachten, bekräftigten aber ihre diesbezüglichen belastenden Aussagen eidlich und der Gerichtshof schenkte ihnen Glauben. Die gleiche Sache hatte schon einmal das Landgericht beschäftigt, damals war die Freisprechung der Angeklagten erfolgt. Auf die seitens der Staatsanwaltschaft eingelegte und vom Reichsgericht als begründet erachtete Revision hin kam die Sache in zweiter Instanz zur Verhandlung. Gegen die Verurtheilung wird Revision eingelegt.

— Aus Langenbielau wird berichtet:

Max Baginski hat noch immer keine Ruhe vor der Staatsanwaltschaft. Dieselbe hat gegen das Urtheil der Schweidnitzer Strafkammer vom 17. November Revision eingelegt. Die Revision wendet sich gegen die Anrechnung der Untersuchungshaft. Baginski hat die Erlaubniß, sich theilweise täglich mit der Lektüre von Büchern und mit schriftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Politische und Unterhaltungsliteratur ist ausgeschlossen. — Mehrere Parteigenossen sind mit einem Strafmandat bedacht worden, weil unter den von ihnen vertriebenen Einladungsplakaten zu Versammlungen kein Verleger angegeben war. Nun werden in unserer Umgebung schon seit zwanzig Jahren die Plakate in derselben Weise hergestellt und niemals ist eine Anklage erfolgt. Der Jünglingsverein in Reichenbach giebt unter seinen Plakaten nicht einmal einen Drucker, geschweige denn einen Verfasser oder Verleger an, man hat jedoch noch nicht gehört, daß die Staatsanwaltschaft gegen denselben vorgegangen ist.

Soziale Uebersicht.

An die Putzer Berlins und Umgegend.

Kollegen! Unterzeichneter hält es für seine Pflicht, nochmals die Resolution der Versammlung vom 15. November d. J., wonach jeder arbeitende Putzer wöchentlich 1 M. zur Unterstützung der streikenden Buchdrucker zu zahlen sich verpflichtete, in Erinnerung zu bringen. Ich ersuche Euch, diesem Beschluß voll und ganz nachzukommen. Zeigt, daß Ihr gewillt seid, Euren streikenden Arbeitsbrüdern gegen das vereinte Kapital beizustehen. — Kollegen! Als es im Jahre 1871 im Maurergewerbe galt, die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen, da waren es in erster Linie die Buchdrucker, welche uns mit Tausenden von Thalern unterstützten. Darum ist es unsere heiligste Pflicht, dieselben jetzt, wo es sich hauptsächlich um die Erringung des Neunstundentages handelt, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen, indem wir dadurch nur eine alte Schuld abtragen. Darum nochmals: Thue ein Jeder seine Pflicht — Einer für Alle, Alle für Einen!

Zur Entgegennahme der Sammlungen bin ich Sonntag Vormittag in der Brauerei „Königsstadt" gern bereit.

Mit kollegialischem Gruß

W. Förster.

Die Töpfer ersuchen um Fernhaltung des Zuzugs nach Halle (R. Böhme), Klein-Möhlau, Raguhn, Lindow i. M.

In einem Flugblatte, welches die Buchdruckergehilfen Danzigs an das Publikum richteten, heißt es:

„Während beinahe alle größeren Städte Deutschlands infolge der hohen Wohnungsmiethe und der in letzter Zeit allgemein gestiegenen Nahrungsmittel-Preise bereits seit 1878 auf den Verdienst der Buchdrucker sogenannte Lokalzuschläge hatten, war dies in Danzig nicht der Fall. Die Prinzipale erklärten zwar, den Lokalzuschlag in späterer Zeit zu zahlen, doch ist dies Versprechen nicht in Erfüllung gegangen, und so sahen sich denn die hiesigen Gehilfen veranlaßt, bei der jetzigen Lohnbewegung wiederum mit der Bitte um Zahlung dieses Lokalzuschlages an ihre Prinzipale heranzutreten. Von der Forderung des Neunstunden-Tages einschließlich der Erhöhung der Grundpositionen um 10 pCt. wurde von vornherein — der hier herrschenden mißlichen Verhältnisse wegen — Abstand genommen.

Dieser Lokalzuschlag von 10 pCt. ist denn auch von den Prinzipalen der meisten Druckereien gewährt worden. Nur die Firma A. W. Kafemann schloß sich (trotz früher gemachter Versprechungen) hiervon insofern aus, als sie im Einverständniß mit dem Mitbesitzer des Geschäfts, Abgeordneten Herrn Rickert, (wie Herr Kafemann den Vertretern der Gehilfen gegenüber ausführte) vorwiegend nur dem bei der Herstellung der „Danziger Zeitung" beschäftigten Personal (15 Gehilfen) den Zuschlag bewilligte. Die Gehilfen der Werkabtheilung, mit Ausnahme von dreien, sowie diejenigen des „Courier", im Ganzen 27 Mann, erhielten — außer dem Versprechen, bei günstigerer (?) Geschäftslage ihnen die Aufbesserung zu gewähren — nichts. Genannte Firma wäre aber umsomehr verpflichtet gewesen, dem Verlangen der Gehilfen zu entsprechen, da gerade sie in der Heranziehung von billigen Lehrlingskräften (es sind dort über 20 Lehrlinge beschäftigt) Hervorragendes leistet.

So zeigt sich hier die Arbeiterfreundlichkeit, von der sonst die Spalten der liberalen Zeitungen triefen, — wenn es nur nicht an's eigene Portemonnaie geht!"

Gerichts-Zeitung.

In der Anklagesache wider den Bankier Louis Cohn wegen unerlaubter Verpfändung eines Depots wurde gestern die Beweisaufnahme ergänzt und beendet. Es handelte sich darum, zu beweisen, daß der Angeklagte am 16. Januar, dem Tage, an welchem der Gutsbesitzer Töpfer durch Rückzahlung von 6000 M. sein Depot pfandfrei machte, vollständig in der Lage war, den Werth des Depots zurückzugeben. Rechtsanwalt Dr. Strantz suchte dies durch Vorlegung des Kassabuches des Angeklagten zu beweisen, er wies darauf hin, daß der Angeklagte am 1. Januar 1890 92 000 M. eigener Mittel, theils in baar, theils in kurshaltigen Effekten besaß und führte einen Verwandten des Angeklagten, welcher bekundete, daß der letztere jederzeit von ihm genügende Mittel erhalten konnte, um das von ihm vorübergehend verpfändete Depot einzulösen. — Staatsanwalt Benedix hielt den angetretenen Beweis nicht für ausreichend und beantragte wiederum sechs Monate Gefängniß. — Rechtsanwalt Dr. Strantz plaidirte dagegen auf Freisprechung. Derselbe habe den Zeugen Töpfer keineswegs in dem Sinne „hingehalten", daß er beabsichtigte, etwas bei Seite zu bringen, sondern derselbe habe nur vorübergehend Papiere gebraucht, dieselben aber sofort zurückgegeben, als Töpfer ernstlich darauf drang. Letzterer sei ein alter Kunde des Angeklagten gewesen, von dem er wohl ein zu ernstliches Bedrängen nicht annehmen konnte, und jeder Dolus habe ihm fern gelegen. Für die Gutgläubigkeit desselben spreche auch die Thatsache, daß der vernommene Gutachter das, was der Angeklagte gethan, nicht für rechtswidrig erklärt habe. Somit liege höchstens ein entschuldbarer Rechtsirrthum vor und das könne nicht damit aus der Welt geschafft werden, daß man sagt, es handele sich um einen Handelsbrauch contra legem. Der Vertheidiger verwies noch auf den Art. 1 des Handels-Gesetzbuches, wonach Handelsbrauch dem bürgerlichen Recht der einzelnen Staaten vorangehe, er betonte, daß kein einziger Mensch durch den Angeklagten geschädigt sei und berief sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts Bd. II Seite 22, in welcher es heißt: „Daß unter Voraussetzung der ernsten und bestimmten, durch die Umstände des Falles und die Vermögensverhältnisse des Thäters beglaubigten Absicht des Thäters, die verpfändete Sache alsbald wieder einzulösen, der Thatbestand einer Unterschlagung ausgeschlossen erscheint, läßt sich nicht bestreiten, weil die Handlung des Thäters dann nur auf den unerlaubten Gebrauch der fremden Sache gerichtet ist." Diese Voraussetzung liege in diesem Falle vollkommen vor. — Der Gerichtshof stellte sich, wie der Vorsitzende verkündete, auf einen ganz anderen Standpunkt, als denjenigen des Vertheidigers und Gutachters. Ein Bankier habe nicht für einen Groschen mehr Recht, wie jeder andere Mensch. Wenn ein Bankier Papiere zum Depot erhält, so dürfe er dieselben nimmermehr verpfänden, gleichgiltig, ob er selbst Geld darauf gegeben oder nicht. Wenn er nicht genügende Mittel besitze, dann zwinge ihn kein Mensch, solche Geschäfte zu machen. Der Gutachter habe nun keineswegs das vorübergehende Verpfänden von Depots für einen berechtigten Handelsgebrauch erklärt, sondern sich nur dahin geäußert, daß man Angesichts dieses Gebrauches einen Bankier deshalb nicht für unehrlich erachte. In dieser Beziehung sei der Gerichtshof anderer Meinung. Jeder Bankier sei unehrlich, der ohne Genehmigung des Deponenten deponirte Papiere anderweitig verfetze. Dazu sei kein Mensch berechtigt, auch nicht ein Bankier, welcher auf das Depot seinerseits Geld gegeben. Auch in diesem Falle sei das Depot unehrlicher Weise verpfändet, der Gerichtshof habe aber auf Freisprechung erkannt, weil er sich thatsächlich überzeugt habe, daß der Angeklagte im Stande war, jeden Augenblick das Geld zu zahlen. Das Unerlaubte der Handlungsweise bleibe aber bestehen.

Theater.

Freitag, den 11. Dezember.

Opernhaus. Cosi fan tutte! (So machen es Alle.)
Schauspielhaus. Die Büste. — Der Winkelschreiber.
Deutsches Theater. Die Kinder der Exzellenz.
Berliner Theater. Esther. — Der Geizige.
Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Residenz-Theater. Madame Mongodin.
Wallner-Theater. Immer zerstreut! Hanni weint — Hansi lacht.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
Thomas-Theater. Fliegende Blätter.
Ostend-Theater. Deborah.
Bellealliance-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77—79.
Heute sowie täglich:
Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Koupletsänger.
Anfang Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags **10 Pf.**, Sonntags **25 Pf.**
Empfehle meinen berühmten **Mittagstisch à la Duval.** 3 Kegelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Prinzeß Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Castan's Panopticum
Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.
Viele Neuheiten!
Castan's Irrgarten.
Schreckens-Kammer.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum
im
Theater-Saal:
Ein Weihnachts-Märchen
von **Dr. J. Lohmeyer.**
Musik v. **Th. Krause.**
Ohne Extra-Entree.

Präuscher's anatomisches
MUSEUM
Kommandantenstr. 80—81.
Viel Neues tägl. von früh 9 b. Ab. 10 für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L

Rum, Punsch, Glühwein, Champ., Fl. 1,50 M., sowie meine beliebten Spirituosen und Weine bringe hiermit meinen geehrten Abnehmern in Erinnerung. **Franz Boyer,** Prinzessinnenstraße 15. 1642L

Achtung! Achtung!
Wir empfehlen die Rind- u. Schweine-Schlächterei des gemaßregelten Genossen **Zeughofstr. 10, S.O.**
1672L] **Ad. Bräunig. G. Koch.**

Rester-Handlung.
Anfertigung von **Herren- und Knaben-Anzügen,** sowie **Winter-Paletots.** Guter Sitz garantirt.
Karle,
1551L Waldemarstraße 66.

Circus Renz.

Karlstraße.

Freitag, den 11. Dezember cr., Abends 7¼ Uhr: **Große Komiker-Vorstellung.** Auftreten der Klowns **C. Godlewsky, 3 Gebr. Briatore, Paul u. William, Gebr. Kronemann, Gebr. Dianta u. Warne, Herrmann, Veldemann u. Sohn, Roché, Misco** ꝛc. in ihren komischen Entrees und Intermezzos. Außerdem: **Eine Vergnügungsfahrt m.** versch. Hindernissen, origin. höchst kom. Szene v. d. **Elton-Troupe.** Auftreten einer **Wiener Damenkapelle. Sisters Lawrence** a. fl. Trapez. **Emperor,** ger. von Herrn **Gaberel. Dubani** (Gastronom), dress. u. vorgef. v. Hrn. **Franz Renz.** Auftreten der vorzügl. Reitkünstlerinnen u. Reitkünstler ꝛc. Zum Schluß d. Vorst.: **„Auf Helgoland"** oder: **Ebbe und Fluth.** Große hydrol. Ausstattungs-Pantomime in 2 Abtheilungen m. National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. s. w. **Dampfschiff- u. Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontainen** mit allerlei Lichteffekten u. s. w., arrangirt u. inszenirt von Direktor **E. Renz.** Kunstschwimmerinnen **3 Geschw. Johnson.** Schlußtableau: **Grande Fontaine Lumineuse.**

Täglich: **„Auf Helgoland".**

Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr (1 Kind frei): **Gr. Komiker-Vorstellung mit eigens für die Jugend gewähltem Programm.** Zum Schluß: **„Leben und Treiben auf dem Eise."** Abends 7½ Uhr: **„Auf Helgoland."**

E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstr.

Freitag, den 11. Dezember cr., Abends 7½ Uhr: Gr. außerordentl. Vorstellung. Aus d. reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: Grand Quadrille des Cloches de Corneville mit Glockenspiel-Begleitung, ger. von 6 Damen und 6 Herren. Nur noch einige Gast-Vorstellungen des berühmten Athleten-Trio's **G. Rasco** in seinen bis jetzt unerreicht dastehenden herkulischen Spielen. Herr Rasco wird m. einer Hand ein lebendes Pferd heben und in der Manege herumtragen. 2 Athleten zu Pferde, dargest. v. Hrn. **Max Schumann** u. **Melas.** Die Abfahrt vom **Corps de ballet-Ball** mit der Gepäck-Droschke Nr. 1001. (Höchst kom.) Doppel-Jockey **Mr. Joé Hodgini** und **Victor Bedini. „Postillon",** Trak.-Rapphengst, in der hohen Schule, ger. v. Frl. **Adele Schumann. Voltige à la Richard,** ausgef. v. jugendlichen Reitkünstler **Willy. Faust u. Gretchen,** zus. in Freiheit dress. u. vorgef. v. Hrn. **Ernst Schumann.** Zum Schluß: Eine Rundreise in 80 Sekunden v. d. beid. Doggen **Fritz u. Baby.**

Zum Schluß d. Vorstellung: **Circus unter Wasser. Eine ländl. Hochzeit.** Große kom. Orig.-Wasser-Pantomime mit sensationellen Licht- und Wasser-Effekten. Großart. Wasserfall, Riesen-Fontäne ꝛc. ꝛc.

Morgen: Große Gala-Vorstellung. Neues Programm. Auftreten neu engagirter Spezialitäten.

Sonntag: 2 Vorstellungen, 3½ Uhr (1 Kind frei) und 7½ Uhr.

Buchdrucker!

Heute, Freitag, den 11. Dezember ds. Js.,
Nachmittags 4½ Uhr:

Allgem. Buchdrucker-Versammlung

mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen

im großen Saale der „Bock-Brauerei",
am Tempelhofer Berg.

Tages-Ordnung:
1. **Wichtige Mittheilungen über die Situation.** 2. Verschiedenes.

Alle arbeitslosen Kollegen, Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen sind hierzu dringend eingeladen.

Der Einberufer.

Oeffentliche Wähler-Versammlung

für die 3. Abtheilung des 8. Kommunal-Wahlbezirks
am Freitag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr,
im „Königshof", Bülow-Straße Nr. 37.

Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der Stichwahlen am 15. Dezember.
2. Ansprache des liberalen Kandidaten **Friedrich Bortmann.**
3. Diskussion.

14/42 **Der Einberufer.**

Vereinigung der Drechsler Deutschlands

(Ortsverwaltung Berlin).
Sonntag, den 27. Dezember (3. Weihnachts-Feiertag):

Grosse Matinee

im **Feen-Palast,** Burg- und St. Wolfgangstr.-Ecke (Stadtbahn-Station Börse),
unter Mitwirkung folgender Spezialitäten:
Geschwister Alexander, Original-Gesangs-Duettisten. **Wilh. Löther,** Kolossalmensch. **Araber-Truppe Habi Abdullah** (14 Personen). **Eduard Schaller,** Instrumentalist. **Ambry und Piotty,** genannt die weißäugigen Hottentotten. **Little Piccolo,** der kleinste Athlet der Welt.

Billets 30 Pf. Anfang 11 Uhr.

Kollegen und Genossen sind hierzu freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Billets sind zu haben in den Zahlstellen der Vereinigung der Drechsler, der Hilfskasse der Drechsler, bei G. Schulz, Admiralstr. 40, Zigarren-Geschäft; W. Schweizer, Dresdenerstr. (City-Passage), Zig.-Geschäft; F. Berndt, Neue Schönhauserstr. 18, Zig.-Geschäft; Richter u. Fröhlich, Grüner Weg 65; Wittchow, Kl. Hamburgerstr., Ecke Elsasserstr., Restaurant; W. Gampe, Landsbergerstr. 57, Restaurant; Hut-Geschäft von A. Kehr, Köpnickerstr. 127; bei den Kollegen C. Fischer, Schlesischestr. 5, H. III; Baumberg, Gräfestr. 10 III; Gormey, Dresdenerstr. 13, H. II, b. Goldacker; M. Plagens, Bärwaldstr. 9, H. I. I; Trolle, Grüner Weg 19 v. I; Schuster, Brunnenstr. 60 v. IV; Sauer, Friedenstr. 101, H. r. p., und in den mit Plakaten belegten Geschäften. 1889

An der zu gründenden **Genossenschafts-Tischlerei** können auch Bildhauer und Drechsler theilnehmen, desgl. eine technische Kraft. Zu näherer Besprechung ladet heute Abend 8 Uhr ein **Bogemann,** Köpnickerstr. 109 a. [462b

---

Böhmisches Brauhaus, Berlin

Böhmisch. Brauhaus

Landsberger-Allee 11–13,
offerirt in eigener Kellerei mit peinlichster Sorgfalt abgezogene

hochfeine Flaschenbiere.

Helles und dunkles Tafelbier, 30 Flaschen für 3 Mark
Gambrinusbräu (Münchener Brauart) 24 Fl. f. 3 M.
442 M **frei Haus, ohne Pfand.**
Wiederverkäufern Rabatt!
Die Kutscher vertheilen frankirte Bestellkarten.

Freie Volksbühne.

Für die **1. Abtheilung (rothe Karten)** findet am **Sonntag, den 13. Dezember cr., Nachmittags 2 Uhr,** im **„Belle-Alliance-Theater"** die dritte Vorstellung statt. Aufgeführt wird:

Der Revisor. Lustspiel in 5 Akten von Nikolaus Gogol.

Das Ausloosen der Plätze beginnt um **1 Uhr** und wird wie bisher **10 Minuten nach 2 Uhr das Theater geschlossen.** Zuspätkommende finden erst nach Beendigung des ersten Aktes Einlaß.

Für die **2. Abtheilung (grüne Karten)** findet dieselbe Vorstellung am **ersten Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember,** und für die **3. Abtheilung (braune Karten)** am **Sonntag, den 3. Januar 1892,** statt.

Mitglieder der ersten Abtheilung, welche verhindert sind, die Vorstellung am Sonntag zu besuchen, werden gebeten, davon dem Kassirer C. Wildberger, Dresdenerstraße 28, **bis Sonntag Mittag Mittheilung zu machen und gleichzeitig anzugeben, an welchem Tage sie das Stück sehen wollen.** [464b] **Der Vorstand.**

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23 H. p.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Große allgemeine öffentliche

Volks-Versammlung

für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Sonntag, den 13. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, im Saale der **Actien-Brauerei Friedrichshain** (früher Lips), am Königsthor.

Tages-Ordnung:
1. **Das Programm und die Taktik der sozialdemokratischen Partei.** Referent: Reichstags-Abgeordneter Genosse **A. Bebel.**
2. Diskussion.

Arbeiter, Parteigenossen, erscheint in dieser Versammlung!

332/11 **Der Vertrauensmann.**

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, den 12. Dezember, Abends 8½ Uhr:

Vorstandssitzung
in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße Nr. 75
(Gartensaal).

Diejenigen Kollegen, welche Delegirte der Ortskasse sind, werden ersucht, behufs Besprechung über den Arbeitsnachweis zu dieser Sitzung zu erscheinen.

Freitag, den 25. Dezember,
in den Räumen der „Bockbrauerei", Tempelhofer Berg:

Weihnachtsvergnügen

bestehend in **Konzert** und **Gesangsvorträgen** des Gesangvereins **„Freundestreue"**
sowie **humorist. Vorträgen. — Geschenke-Verloosung für Kinder.**
Eröffnung 5 Uhr. Von 12 Uhr ab: **Tanz.**

Billets zum Preise von **30 Pf.** (ausschließlich Tanz) sind auf allen Zahlstellen des Vereins zu haben.

323 10 **Der Vorstand.**

Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins

und Umgegend.

Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 13. Dezember, Vormittags 11 Uhr,
in **Scheffer's Salon,** Inselstraße 10.

Tagesordnung:
1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
2. Antrag Wallenthin betr. Erhebung des „Bauhandwerker" als Fachorgan.
3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. [199/15] **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders,** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 290. Freitag, den 11. Dezember 1891. 8. Jahrg.

Parteigenossen! Arbeiter Berlins!

Am 15. Dezember finden im 10. und 40. Kommunal-Wahlbezirk die Stichwahlen statt. Mithin haben die Arbeiter, kleinen Handwerker und Beamten in vorbenannten Bezirken nochmals an die Wahlurne zu treten, um ihre Stimme für einen Vertreter im städtischen Parlament abzugeben. Die bisherige fortschrittliche Mehrheit im städtischen Verwaltungskörper hat in der augenfälligsten Weise gezeigt, daß sie für die Interessen unserer Wähler, des arbeitenden und dabei nothleidenden Volkes, kein Verständniß hat, daß ihre Klassenzugehörigkeit ihnen einfach verbietet, dem etwa vorhandenen „guten Willen“ die That folgen zu lassen. Es ist daher unsere unabweisbare Pflicht, wirkliche Vertreter der Arbeit, klassenbewußte Sozialdemokraten in die Gemeindeverwaltung zu entsenden. Jeder Parteigenosse agitire, wo sich nur Gelegenheit bietet, in Werkstätten, Verkehrslokalen, Häusern ꝛc. Bringt die Gleichgiltigen und Unerfahrenen, wenn Ihr solche kennt, an die Wahlurne; gerade wenn jene am 17. November, dem Tage der Hauptwahl, ihr Pflicht erfüllt hätten, so würde der Sieg in diesen Bezirken schon unser gewesen sein, was schon aus den Wählerlisten zu ersehen ist. Im 10. Kommunal-Wahlbezirk haben nicht weniger als 295 Arbeiter, 86 Buchdrucker, 45 Maler, 60 Maurer, 111 Tischler, 96 Schuhmacher, 80 Schneider, 55 Zimmerer, 56 Schankwirthe 818 Töpfer, Schlosser, Sattler, Tapezirer, Mechaniker, Hausdiener, Kellner, Buchbinder, Kutscher, Gürtler, Zigarrenmacher, Klempner ꝛc., in Summa 1677, ihrer Pflicht nicht genügt. Rüttelt sie auf! Ihr, die Ihr vorgeschritten und zielbewußt seid, wißt, daß der Erfolg in jenen Bezirken nur von einer Stimme abhängen kann.

Auf denn zur Wahl, wenn Jeder seine Pflicht thut, muß der Sieg unser sein!

Wir machen noch darauf aufmerksam, daß jeder Preuße wahlberechtigt ist, welcher das 24. Lebensjahr erreicht hat, seit einem Jahre in Berlin wohnt, die bürgerlichen Ehrenrechte nicht verloren hat, keine Armenunterstützung erhält, mindestens zur zweiten Klassensteuerstufe eingeschätzt ist, seine Gemeindesteuer bezahlt hat und in der Gemeinde-Wählerliste steht. Auch die seit einem halben Jahr aus diesem Bezirk Verzogenen besitzen in diesem Bezirk noch ihr Wahlrecht.

Die Stadtverordneten-Stichwahl findet Dienstag, den 15. Dezember, von Vormittags 9 bis Abends 7 Uhr ununterbrochen — mithin auch die Mittagszeit hindurch — statt.

Jeder Wähler dieses Bezirks hat sich zur Legitimation mit der Wahlkarte, welche vom Magistrat jedem Wähler zugestellt wird, oder mit der letzten Steuerquittung zu versehen.

Wir machen noch jeden Wähler darauf aufmerksam, den Namen der Kandidaten

für den 10. Kommunal-Wahlbezirk:
Dr. Ignatz Zadek, Annenstraße 46 wohnhaft;

für den 40. Kommunal-Wahlbezirk:
Theodor Metzner, Schuhmachermeister, Naunynstraße 72 wohnhaft,

laut und deutlich am Wahltisch zu nennen.

Das Zentral-Wahlkomitee.
J. A.: Otto Klein, Schönleinstraße 6.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

137. Sitzung vom 10. Dezember 1891, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths v. Caprivi, v. Bötticher, v. Maltzahn, Hollmann, Miquel, v. Berlepsch, v. Heyden, Thielen, Graf Lerchenfeld. Das Haus ist sehr stark besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Zur ersten Berathung stehen die Handels- und Zollverträge des Reiches mit Oesterreich-Ungarn, Italien und Belgien, zugleich das Viehseuchen-Uebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn, sämmtlich vom 6. d. M. datirt.

Reichskanzler **v. Caprivi**: Die Zoll- und Handelsverträge, welche den Gegenstand der heutigen Tagesordnung bilden, werden, wie ich mit Bestimmtheit annehmen kann, zur Stunde in einem vierten, um den mit der Schweiz vermehrt worden sein. (Bravo.)

Ich darf voraussetzen, daß die diese Verträge begleitende Denkschrift dem hohen Hause bekannt ist. Sie legt dar, wie die Zölle von 1879 entstanden waren, wie sie 1885 und 1887 erhöht worden sind, und wie sie auf das Deutsche Reich und auf das Ausland wirkten; wie die Wirkung zuerst in Deutschland eine nach allen Richtungen befriedigende war, wie aber allmälig in dem Maße, als andere Staaten dasselbe System annahmen, die Vortheile desselben sich für das Deutsche Reich in Nachtheile verkehrten.

Die autonome Feststellung von Zöllen, die Feststellung unseres Zollsystems nach unserem eigenen Bedürfniß, ohne fremde zu hören und zu berücksichtigen, hat den großen Vortheil gehabt, daß die heimische Industrie erstarkte und sich in einer Weise entwickelte, begünstigt von dem Aufschwung der Technik, von dem Vorhandensein verfügbarer Kapitalien, wie sie es bis dahin nicht gekannt hatte. Je mehr die Industrie aber auf den inneren Markt beschränkt wurde, desto mehr traten mit der Zeit auch Schattenseiten dieses Systems hervor, nämlich, daß der Markt überfüllt wurde, daß eine Ueberproduktion eintrat, daß also diese hochgesteigerte Industrie anfing, wenn auch diese Anfänge bisher nur schwache gewesen sind, in Verlegenheit um den Absatz zu gerathen.

Neben den autonomen Zöllen war charakteristisch für das bisherige Verfahren das Bestreben, das Meistbegünstigungsrecht von anderen Staaten zu erwerben. Artikel 11 des Frankfurter Friedens gewährt Frankreich und Deutschlands wechselseitig in einem gewissen Umfange die Meistbegünstigung. Beide Lande schienen Anfangs davon Vortheil zu ziehen, bis man dann auf der anderen Seite zu der Ansicht kam, daß die ausgedehnte Meistbegünstigung, die dann infolge von Verträgen, welche mit dritten Staaten abgeschlossen wurden, auch Denen zu Theil wurde, ihre Nachtheile hatte. Und so fing auch diese gute Seite des Systems an, sich in eine ungünstige Seite zu verkehren; aus der Meistbegünstigung wurde allmälig eine Gesammtbeschädigung.

Um nicht einzelne Vortheile gewähren zu müssen, entschloß sich in erster Linie unser westlicher Nachbar — darin aber werden ihm voraussichtlich andere Staaten folgen — dazu, auch Deutschland nichts mehr zu gewähren, und wir sehen im Augenblick in Frankreich einen Maximal- und Minimaltarif entstehen, von denen selbst der Minimaltarif einem Prohibitivzoll ziemlich gleichkommt.

In unseren Absatzmärkten beschränkt zu werden ist für Deutschland im höchsten Grade empfindlich. Wir haben einen weit ausgedehnten Handel; wir führen jährlich für etwas über 4000 Mill. Mark fremde Waaren ein und führen nur für etwas über 3000 Mill. Mark eigene Waaren aus. Es bleibt also zwischen Ausfuhr und Einfuhr eine Differenz, die 800 Mill. übersteigt. Was wir vom Auslande einführen, brauchen wir; es sind zum großen Theil unentbehrliche Nahrungsmittel, für unsere Industrie unentbehrliche Rohprodukte und Halbfabrikate. Wir müssen in der Lage sein, diese Dinge zu bezahlen, und um sie bezahlen zu können, haben wir in der Hauptsache nur ein Mittel, indem wir unsere Fabrikate dahin geben, woher wir diese Rohprodukte, diese Nahrungsmittel empfangen haben. Wenn wir nun aber um 800 Millionen Mark jährlich weniger ausführen als wir einführen, so kommen wir mit dem, was man gemeinhin die Handelsbilanz nennt, in Verlegenheit, wir sind auf die Dauer nicht im Stande, das zu bezahlen, was wir brauchen, um zu leben und um unsere Industrie in schwunghaftem Betriebe zu erhalten. Das ist ein Uebelstand, der sich voraussichtlich von Jahr zu Jahr mehr geltend machen wird, weil unsere Bevölkerung steigt, wir haben mehr Menschen im Inlande zu ernähren, und wir müssen für mehr Hände Arbeit schaffen. Es ist also die Abnahme oder die nicht mehr hinreichende Zunahme, die nicht mehr im Verhältniß zur Bevölkerungsziffer stehende Zunahme des Exports, eine Kalamität, der vorzubeugen wir bestrebt sein müssen. Schon in der Allerhöchsten Botschaft vom 4. Februar 1890 war gesagt worden:

> Der Rückgang heimischer Betriebe durch Verlust ihres Absatzes im Auslande würde nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter brotlos machen.

Das trifft sicherlich noch heute zu und nöthigte die verbündeten Regierungen, sich umzusehen, wie diesem Uebelstande abgeholfen werden könnte. Das erschien sehr bald zweifellos, daß auf dem bisherigen Wege fortzugehen der Ruin nicht nur unserer Industrie, unseres Arbeiterstandes, sondern auch vielleicht des Staates sein würde. Wir können die Frage nicht so stellen: Wollen wir Freihandel treiben oder wollen wir Schutzzoll haben? Ich glaube, daß das doktrinäre Begriffe sind, die durch die thatsächliche Entwickelung überholt worden sind. Es handelt sich heutigen Tages darum, die Mittel zu finden, die für dies Land zur gegenwärtigen Zeit die geeignetsten sind, um seine Landwirthschaft lohnend zu erhalten, seine Industrie im Betriebe zu wissen und seinen Arbeitern Arbeit zu geben. Auf dem bisherigen Wege würden wir nicht weiter gekommen sein. Bei der Tendenz, sich abzuschließen, die, wie ja bekannt ist, Rußland, Amerika und Frankreich haben, wird, wenn wir ferner in der Abschließung verharren, oder, was wahrscheinlich eine Folge dieses Verharrens würde sein müssen, noch weiter in der Abschließung gingen, — die Folge sein ein Krieg Aller gegen Alle; alle europäischen Staaten würden sich gegen einander abzuschließen suchen. Das läßt sich machen; aber wenn wir auch im Stande sind, uns abzuschließen gegen Andere, so sind wir nicht im Stande, uns auf die Dauer selbst zu genügen. Wir sind auf den Austausch von Produkten und Waaren mit anderen Staaten durch die Naturgesetze, durch unsere Ausdehnung, unser Klima, unseren Boden unweigerlich angewiesen. Wenn wir den Versuch machen wollten, bei dem bisherigen Verfahren zu bleiben, so würde bei dem immer erbitterter werdenden Kampfe ums Dasein zweifellos Deutschland in einiger Zeit in die Lage gerathen, einen Betrieb nach dem anderen einstellen zu müssen. Die verbündeten Regierungen konnten daher nicht im Zweifel sein, daß, so wie die Dinge sich entwickelt hatten, eine weitere Fortsetzung des Weges, den wir eingeschlagen, unthunlich war. Handelt es sich nun aber nicht um Freihandel und Schutzzoll, so blieb nur ein Mittel übrig, den Versuch zu machen, Tarifverträge mit anderen Staaten abzuschließen, auf diesem Wege unser Absatzgebiet zu erweitern, neue Märkte zu gewinnen und das, was unsere Industrie im Inlande nicht mehr finden konnte, was sie im Auslande, welches sich, wie die vorgenannten Staaten, auf die Dauer gegen uns abschließen zu wollen scheint, verlor, — das zu ersetzen durch eine Vereinigung mit anderen naheliegenden Nationen. Das ist nicht anders möglich, als indem Konzessionen gemacht werden. Es müssen die Staaten einander Konzessionen machen, und ebenso müssen die Interessengruppen im Innern eines Staates gegen einander Konzessionen machen um des Staates, um des Ganzen willen.

Wir müssen wünschen, daß bei jeder Betrachtung dieser Verträge der Standpunkt festgehalten wird. Es ist ein alter Satz, daß jede Vereinigung, selbst die Familie, den Egoismus des Einzelnen verstärkt und zum verstärkten Ausdruck kommen läßt. Was ein Einzelner sich nicht gestatten würde, glaubt er für die Genossenschaft, in der er steht, verlangen zu können. So geht es auch mit den wirthschaftlichen Interessentengruppen, sie steigern den Egoismus und bringen ihn zu einem unverhohlenen Ausdruck. Das ist gut, dagegen ist nichts zu sagen, sie sind berechtigt, es zu thun. Aber je schärfer sie das selbst thun, je schärfer sie ihre eigenen Interessen zur Geltung bringen, um so mehr muß die Regierung darüber wachen, daß der Standpunkt des Ganzen nicht geschädigt wird.

Wir können von den vorliegenden Verträgen, wenn sie Ihre Zustimmung und die Zustimmung der Parlamente derjenigen Staaten, mit denen wir die Verträge abgeschlossen haben, finden werden, nicht erwarten, daß die Wirkung eine plötzliche sei. Es ist eben sehr schwer, wenn ein Wagen 12 Jahre in einem Geleise gegangen ist, in ein anderes Geleise zu kommen, selbst wenn das andere dicht neben dem ersten liegt. Es ist deshalb für die Wirksamkeit der Verträge ein längerer Zeitraum ins Auge gefaßt worden.

Noch ein anderes Motiv sprach dafür: der Wunsch, den Betrieben der Landwirthschaft und der Industrie diejenige Stetigkeit zu geben, deren sie unbedingt bedürfen. Die erste Forderung für jede Industrie ist, daß sie mit längeren Zeiten rechnen kann, daß sie weiß, worauf sie sich einzurichten hat; werden ihr solche längere Zeiten gegeben, so findet sie Mittel und Wege, den Anforderungen gerecht zu werden.

Wenn auch nicht in so hohem Grade, gilt das auch von der Landwirthschaft; einmal ist die Landwirthschaft heutzutage selten ein ganz isolirtes Gewerbe, sie ist vielfach mit der Industrie verbunden, sie hat auch die Schwierigkeit zu überwinden, daß sie in der Regel ihr Kapital jährlich nur einmal umsetzt, während die Industrie an einen häufigeren Umsatz gewöhnt ist. Aber auch die Landwirthschaft muß wissen, wie sie auf ihren Betrieb sich einrichten kann; sie muß ungefähr auf eine Reihe von Jahren hinaus wissen können, wie sich die Preise, soweit sie überhaupt vorher zu übersehen sind, gestalten werden.

Das sind die Motive, die die verbündeten Regierungen veranlaßt haben, von dem bisherigen Wege abzugehen, zu dem Abschlusse von Tarifverträgen überzugehen und für diese Tarife eine zwölfjährige Dauer festzusetzen.

Es ist sehr natürlich, daß man sich fragt: wie wird denn die Wirkung dieser Verträge auf unsere Finanzzölle sein? Jeder Mensch weiß, daß, wenn man die Zölle herabsetzt, eine Verminderung der Einnahmen des Reiches, wenigstens zunächst, entstehen muß. Man wird im Allgemeinen annehmen können, daß, wenn man nur die Wirkung, welche die Verträge, wie sie jetzt vorliegen, auf unsere Finanzzölle haben würden, ins Auge faßt, dann ein Ausfall von etwa 9 Mill. Mark jährlich in den Einnahmen des Reiches entstehen würde. Geht man weiter und begreift man diejenigen Staaten mit ein, die dadurch, daß sie das Recht der Meistbegünstigung haben, von diesen Maßregeln ohne weiteres Vortheil haben würden, so würde der Betrag sich auf 17 bis 18 Millionen Mark stellen.

Man hat weiter an uns die Frage gerichtet: wie wird es denn mit der differentiellen Behandlung anderer Staaten? Es liegt auf der Hand, daß diejenigen Staaten, die das Recht der Meistbegünstigung noch über den 1. Februar nächsten Jahres hinaus genießen, ohne weiteres in die Meistbegünstigung auch den neuen Vereinbarungen gegenüber eintreten werden. Es kommt dann eine Reihe von Staaten, mit denen wir neue Verträge abschließen müssen; da wird das Bestreben der verbündeten Regierungen dahin gehen, nichts zu geben, ohne gleichwerthige Konzessionen zu bekommen.

Es bleiben dann übrig Amerika und Rußland. Ueber Rußland zu sprechen, scheint mir zur Zeit entbehrlich. Der beklagenswerthe Nothstand, der die russische Regierung genöthigt hat, eine Sperre für Getreide eintreten zu lassen, wird voraussichtlich nicht so bald gehoben werden, und, so lange der Nothstand nicht gehoben ist, hat es keinen Werth, sich die Frage vorzulegen, was dann Rußland gegenüber geschehen soll. Wir selbst sind nicht einmal im Stande, jetzt abzusehen, wie um die Zeit unsere eigene Lage, unsere künftigen Ernten, unsere Vorräthe sich gestalten werden.

Was aber die Vereinigten Staaten von Nordamerika angeht, so sind wir ohne weiteres auf dem Standpunkt von 1885 stehen geblieben, haben Amerika das Recht der Meistbegünstigung in dieser Beziehung zugesprochen, und dafür die Zuversicht gewonnen, daß unser Zucker, dessen Export nach Amerika etwa 60 Millionen Mark jährlich beträgt, von den prohibitiven Gesetzen, die in Amerika gegeben worden sind und eine diskretionäre Gewalt in die Hand des Präsidenten legen, nicht betroffen werden wird.

Man hat dann geglaubt, bemängeln zu müssen, daß die verbündeten Regierungen bei dem Abschluß dieser Verträge vorgegangen seien, ohne hinreichend Sachverständige zu hören. Das ist nicht der Fall.

Es ist weiter gesagt: warum hat man denn die Verhandlungen geheim betrieben? Es wäre doch besser gewesen, öffentlich zu verhandeln. Es ist aber absolut unmöglich, dergleichen bei offenen Thüren zu verhandeln.

Ich habe dann in der Presse gelesen, man hätte doch warten sollen, bis die Valuta bei uns anders geregelt wäre, oder bis sie und Oesterreich anders geregelt wäre. Ich glaube, daß im Ganzen, selbst wenn der Bimetallismus in der öffentlichen Meinung Fortschritte machte, die Zahl der Menschen sehr gering sein wird, die die Behauptung aufstellen möchten, daß wir im gegenwärtigen Augenblick ohne die Theilnahme von England im Stande wären, unsere Währung zu ändern. Wann Oesterreich seine Währung einmal ändern wird, weiß ich gar nicht; das aber weiß ich, daß weder Oesterreich noch wir, selbst wenn wir wollten, bis zum 1. Februar 1892 im Stande gewesen wären, eine Veränderung der Währung vorzunehmen.

„Nun, dann hättet ihr ja mit dem bisherigen Vertrage noch eine Zeit lang weiter leben können, bis die Valuta geändert wäre“ — sagen die bimetallistischen Fanatiker. Auch das war nicht möglich. Wenn wir noch länger hätten mit dem Vertrage warten wollen, so würde, ich möchte sagen, von Monat zu Monat die Zahl der Staaten zugenommen haben, die in die andere Richtung verfallen wären, die sich mit chinesischen Mauern umgeben hätten. Der Kampf würde immer erbitterter geworden sein, und wenn wir dann endlich fertig geworden wären, so würden wir Niemand mehr gefunden haben, der geneigt gewesen wäre, mit uns einen Tarifvertrag abzuschließen.

Ich habe dann in der Presse, vorherrschend in der agrarischen, die Frage gefunden: ja, die Regierung bindet sich nach oben, indem sie den Zoll um 1,50 verringert, auf 3,50 festsetzt — sie soll sich auch nach unten binden! Wir wollen wissen, daß in diesen 12 Jahren der Zoll nicht weiter ermäßigt werden wird! Meine Herren, keine Regierung ist im Stande, vorauszusagen, was sie in 12 Jahren thun wird. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Ich lehne das ab. (Bewegung rechts.) Ich bin der Meinung, daß auch die Agrarier keinen Grund haben, zu glauben, daß es in der Absicht der verbündeten Regierungen läge, sich zu schädigen. (Bewegung rechts.)

Als im Frühjahr dieses Jahres im preußischen Abgeordnetenhause Verhandlungen über den sogenannten Nothstand vorgenommen wurden, war eine so starke Strömung für eine zeitweise Herabsetzung der agrarischen Zölle da, daß, wenn die preußische Regierung nur einen Finger hingegeben hätte, ich glaube, es zu einem ziemlich einstimmigen Beschluß des Abgeordnetenhauses dahin gekommen sein würde, daß die Zölle auf Zeit herunterzusetzen wären. (Sehr richtig! links.) Denn hat die preußische Regierung widerstanden. Hätten wir damals nachgegeben, und wäre dann zum zweiten Mal eine mäßige Ernte eingetreten, so wären die agrarischen Zölle auf Nieundnimmerwiedersehen verloren gegangen. (Sehr richtig! links.)

Ich lehne also jede Provokation von dieser Seite entschieden ab. (Lebhaftes Bravo im Zentrum und links. Bewegung rechts.)

Ich verkenne nicht, daß die deutsche Landwirthschaft sich in einer schwierigen Lage befindet. Es ist begreiflich, wie sie da hinein gekommen ist, und es liegt mir fern, Einzelnen oder Generationen von Landwirthen die Schuld beizumessen.

Durch Verbesserung der Kommunikationsmittel, durch die Benutzung des Dampfes traten Staaten, Reiche, die bisher auf dem deutschen Markt mit Getreide nicht hatten erscheinen können, anbietend auf. Die deutsche Landwirthschaft verlor dadurch einen Schutz gegen fremde Konkurrenz, den sie bisher in ihrer geographischen Lage gefunden hatte. So lange es weder Eisenbahnen, noch Dampfschiffe gab, kam ein mäßiges Quantum fremden Getreides vielleicht die Flüsse herunter, oder kamen auch Segelschiffe in die Häfen; das Alles war, um so mehr, als die Getreideproduktion damals zur Bevölkerungszahl in einem viel günstigeren Verhältniß stand, nicht im Stande, den inländischen Getreidebau zu gefährden. Erst als das entstand, was man jetzt den Weltmarkt nennt, wurde die deutsche Landwirthschaft gefährdet. Sie hat mit hohen Gestehungskosten zu rechnen, der deutsche bestellbare Boden trägt nicht mehr, ohne gedüngt, zum Theil auf kostspielige Weise gedüngt, zu sein. Die deutschen Löhne stiegen allmälig; die Ausgaben, die in der letzten Zeit auch von der Landwirthschaft für die sozialen Fragen verlangt worden sind, erschwerten ihr das Dasein; so wurde ihre Lage nach und nach immer schwieriger; es wurde ihr schwer, die Gestehungskosten heraus zu wirthschaften. Es war natürlich, daß unter diesen Verhältnissen die deutsche Landwirthschaft sich nach einem Schutze umsah, und daß sie diesen Schutz in den Zöllen fand. Auch heute ist die Lage noch so, daß sie diesen Schutz nicht entbehren kann (sehr richtig! rechts); sie würde noch heute gegenüber den Reichen, die entweder auf jungfräulichem Boden billig bestellen oder die Arbeitskräfte sehr gering zu lohnen brauchen, nicht konkurrenzfähig bleiben, wenn sie nicht geschützt würde. (Sehr richtig! rechts.)

Es liegt nicht in der Absicht der verbündeten Regierungen, wie die Vorlage ja zeigt, diesen Schutz aufzuheben; auf der anderen Seite ist es zweifellos, daß die Schutzzölle im Allgemeinen das für die Landwirthschaft nicht gewirkt haben, was man voraussetzte; sie haben vielleicht vor einem allzu plötzlichen Schwanken nach unten, vor einem jähen Niedergang bewahrt; aber befriedigt haben sie wohl erst im letzten Jahre, wo sehr hohe Zölle mit

Kalamitäten in anderen Ländern und einer mäßigen Ernte im eigenen Lande zusammenfallen.

Auch räumlich ist die Wirkung der Schutzzölle eine verschiedene gewesen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ausspreche, daß sie am wenigsten unseren östlichen Provinzen genützt haben. (Sehr richtig! links.) Auf den inneren Markt durch die Schutzzölle angewiesen, im äußeren Export beschränkt, mußten unsere östlichen Provinzen ihre landwirthschaftlichen Produkte dahin bringen, wo innerhalb Deutschlands ein starker Bedarf war, wo der Bedarf die Produktion überstieg, also nach dem Westen. Schlugen sie dazu den Weg der Eisenbahn ein, so hatten sie eine hohe Fracht zu bezahlen; das Getreide wurde theuer, es wurde kaum noch verkaufsfähig im Westen. Schlugen sie den Seeweg ein und landeten dann in Amsterdam oder Rotterdam, so begegneten sie da der amerikanischen und ostindischen Konkurrenz. Es ist also keineswegs das eingetroffen, was man im Jahre 1879 und selbst in den folgenden Jahren von den Schutzzöllen erwartet hat. (Hört, hört! links.) Aber immerhin bleibt bestehen: wären die Schutzzölle nicht dagewesen, so wären wir voraussichtlich inzwischen einer landwirthschaftlichen Krisis entgegengegangen (sehr richtig! rechts; hört, hört! links), und eine solche landwirthschaftliche Krisis ist in ihren Folgen doch nicht gering anzuschlagen. Es handelt sich nicht darum, daß A. sein Gut verliert und B. es kauft, oder daß mehrere Käufer sich in das bisherige Gut theilen. Ehe es so weit kommt, ringt A. um sein Dasein und saugt den Boden immer mehr aus, er ist nicht mehr im Stande zu düngen, die Gläubiger drängen ihn nicht, weil keiner von ihnen geneigt ist, das heruntergegangene Gut zu übernehmen. (Sehr richtig! rechts.) So geht die Sache durch Jahre hergab; dann kommt der neue Käufer, der macht erst seine Erfahrungen, und wie wir neulich hier gehört haben, kann man es auf etwa sieben Jahre veranschlagen, bis Jemand sein Gut soweit kennt, daß er es mit Sicherheit bewirthschaften kann. Wir würden also eine Periode des wirthschaftlichen Niedergangs in der Landwirthschaft durchgemacht haben, die Jahre lang gedauert hätte, und nicht allein die Landwirthschaft würde gelitten haben. Man darf die Parallele mit den englischen Kornzöllen und deren Aufhebung nicht ziehen. Unsere Verhältnisse sind durchaus andere wie die englischen. Da handelt es sich um relativ wenige große Magnaten, die schließlich einiges aushalten können. Was wir bei uns Großgrundbesitzer nennen, sind zum Theil nur kleine Grundbesitzer, die kümmerlich sich durchschlagen (sehr richtig! rechts, Widerspruch links) und, um eine gewisse Apparence aufrechtzuerhalten, sich mühsam durchs Leben drücken. (Sehr richtig! rechts.) Diese kleinen Grundbesitzer haben entweder theuer gekauft — es ist ja bekannt, wie nach dem Krimkriege die Güter in die Höhe gingen —, es folgten dann eine Zeit lang günstige Jahre, es stiegen die Güter im Preise, man hat hoch gekauft und gepachtet, man hat Schulden aufgenommen auf das Gut, und durch diese Schulden würde eine landwirthschaftliche Krisis weit über den Rahmen der nominellen Gutsbesitzer hinaus wirken, alle diese Gläubiger würden in Mitleidenschaft gezogen werden, und ich glaube, daß ich mich keiner Uebertreibung schuldig mache, wenn ich sage, eine landwirthschaftliche Krisis wäre eine Kalamität ersten Ranges für den Staat im Ganzen gewesen. (Sehr richtig! rechts.)

Ich schlage — und ich glaube, das kann kein Staatsmann, auch in keinem Staate — den Werth der Landwirthschaft nicht gering an. Ich habe mich schon öfter darüber ausgesprochen, daß es nothwendig ist, die staatserhaltenden Kräfte zu stärken und zu vermehren, und ohne irgend einem Stande zu nahe treten zu wollen, bin ich der Meinung, es liegt in den Bedingungen des Daseins der Landwirthschaft ein starkes Moment, daß unter allen Umständen den Landwirth — mag er einer politischen Partei angehören, welcher er will — zu einem staatserhaltenden Menschen macht.

Das höchste Motiv aber für die Erhaltung der Landwirthschaft ist ein durchaus und exklusiv staatliches. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir eines Körnerbaues, der zur Noth hinreicht, selbst die steigende Bevölkerung, wenn auch unter Beschränkungen, im Kriegsfall zu ernähren, gar nicht entbehren können. (Sehr richtig!) Das Dasein des Staats wird aufs Spiel gestellt, wenn er nicht im Stande ist, von seinen eigenen Bezugsquellen zu leben. (Sehr richtig!) Sie können mir erwidern: Es können Mißjahre eintreten, es können Unglücksjahre eintreten. Ja wohl, das sind dann aber keine normalen Verhältnisse, und in etwas sehen wir solchen Unglücksfällen auch dadurch vor, daß wir in diesen Verträgen das Bestreben haben, uns mit einem hervorragend Getreide bauenden Staat so eng zu verbinden, daß wir hoffen dürfen, selbst im Kriegsfalle würden dessen Mittel uns zur Verfügung stehen. Ich habe sagen hören: das ist eine übertriebene Ansicht; selbst wenn wir einen Krieg hätten zugleich gegen Frankreich und Rußland, es bleibt uns ja doch der Weg über die See offen; da sind neutrale Staaten, die werden das Korn bei uns einführen. Ich möchte das Wohl des Staates auf so unsichere Faktoren nicht stellen. Der Seehandel im Falle eines Krieges ist geregelt oder soll wenigstens geregelt sein durch die Pariser Konvention von 1856. Was aber dermaleinst, wenn ein Weltbrand kommt, die zur See mächtigen Staaten für Kontrebande für eine effektive Blokade erklären werden, das wollen wir einmal abwarten, und ich halte es für richtiger, daß Deutschland sich auf seine Landwirthschaft stützt, sie erhält, selbst wenn es nur mit Opfern geschehen kann, als daß es sich auf einen so unsicheren Kalkül über die Unterstützung durch Dritte im Kriegsfalle verläßt. Ich bin vielleicht durch meine Vergangenheit als Soldat und durch die Zeit, die ich in der Admiralität zugebracht habe, darauf angewiesen worden, solchen Fragen näher zu treten, und ich habe diese Ueberzeugung nicht von heute. Mir ist es eine ganz unerschütterliche Ueberzeugung, daß in einem künftigen Kriege die Ernährung der Armeen und des Landes eine geradezu entscheidende Rolle spielen kann. Diese entscheidende Rolle geschädigt zu sehen, würde ich fürchten müssen, wenn die Landwirthschaft in gedeihlichem Betrieb gestört würde.

Daß nun aber eine solche Störung in Aussicht stände, wenn man den Roggen- und den Weizenzoll um 1,50 M. heruntersetzt, bestreite ich mit derselben Entschiedenheit. Die Landwirthschaft wird im Stande sein, diese Zollherabsetzung zu tragen und weiter zu prosperiren. Ich variire insofern von den Herren Agrariern, glaube ich, als ich der Meinung bin, es handelt sich nicht darum, daß in dieser Beziehung die Landwirthschaft Opfer bringt, sondern darum, daß für die Landwirthschaft Opfer gebracht werden. Der Staat muß nach meinem Dafürhalten Opfer bringen, und es ist ja ein schweres Opfer für den Staat, welches in den Getreidezöllen liegt; denn es kommt in Betracht, nicht blos die Verzollung des Getreides, welches eingeführt wird, sondern auch die Steigerung des Getreidepreises im Inlande. (Hört, hört! links.) Ich verkenne also die Größe dieses Opfers nicht; aber das Opfer muß gebracht werden und ich habe zu meiner Freude in einer Broschüre, die mir sonst nicht sympathisch ist, die überschrieben ist: „Ablehnen und Annehmen" — ich glaube, sie entstammt einem agrarischen Konsortium — (Heiterkeit) zum ersten Mal in der Ueberschrift eines Kapitels gesehen: „Opfer, die für die Landwirthschaft zu bringen sind." Da möchte ich die Herren Agrarier beim Wort nehmen. Die Regierung ist bereit und will diese Opfer weiter dem Lande auferlegen, weil sie sie für unumgänglich hält; aber sie verkennt immerhin nicht, daß es Opfer sind, die das Land bringt.

Nun bleiben die 3,50 M. noch über dem Maß der Zölle von 1885, und die Herren, die die damaligen Verhandlungen mitgemacht haben, oder die sich mit den stenographischen Berichten und der einschlägigen Literatur beschäftigt haben, werden mich vielleicht nicht Lügen strafen, wenn ich behaupte, die Erhöhung der Zölle auf 5 Mark war eine Kraftprobe, und ich glaube, diese Kraftprobe ist nicht zu Gunsten des Staates ausgefallen. Man hat den Bogen überspannt. (Hört! hört! links.) Jede Ueberspannung eines Bogens in Bezug auf solche Zölle, die ein unentbehrliches Nahrungsmittel der großen Menge sind, birgt aber für den Staat die große Gefahr in sich, daß daraus ein Agitationsmittel geschmiedet wird, was sich gegen den Staat und die staatserhaltenden Parteien richtet. Die verbündeten Regierungen haben also die ernste Pflicht, zu erwägen: wie weit können wir mit den Zöllen auf Lebensmittel heruntergehen, ohne die Landwirthschaft zu schädigen? Wie hoch können wir sie halten, ohne eine Agitation hervorzurufen?

Zu denjenigen Sachen, die schon vor der Veröffentlichung der Verträge in der Presse zu Kontroversen Veranlassung gegeben haben, gehört der Wein. Der Wein steht selbstredend ganz anders da, als das Getreide. All die Erwägungen, die ich mir vorher erlaubt habe hinsichtlich des Getreidebaues anzustellen, treffen für den Weinbau nicht zu, ausgenommen, daß auch der Weinbau den Mann an die heimische Scholle findet. Der Wein ist kein unentbehrliches Nahrungsmittel. Vielleicht kann man von Elsaß-Lothringen noch sagen, daß er da bis vor kurzem ein Nahrungsmittel war. Schlechte Weinernten und hohe Preise haben aber diesen Zustand geändert; die Produktion ist unzureichend geworden. Das, was Ihnen in den Zöllen hier vorgeschlagen wird, trifft nicht die guten deutschen Weine; die haben ihren individuellen Geschmack, ihre individuellen Preise, zum Theil Liebhaberpreise. Es trifft die kleinen Weine, und in Bezug auf diese kleinen Weine, über die, wenn die Diskussion weiter geht, von Seiten eines sachverständigen Mitgliedes der verbündeten Regierungen nähere Auskunft gegeben wird, geht die Absicht der verbündeten Regierungen dahin, einmal den Kunstwein und den Schnaps durch sie zu verdrängen, diesen beiden Dingen Konkurrenz zu machen und eine eben solche Konkurrenz dem sogenannten französischen Bordeauxwein zu machen, faktisch verschnittenen Weinen, die in einer Anzahl, die viel größer ist, als die meisten Menschen ahnen, in Deutschland für französischen Wein verkauft werden. (Sehr richtig!) Wir wollen dem italienischen Wein auf unserem Boden ein Schlachtfeld gegen die französischen Weine eröffnen. (Heiterkeit, sehr gut!) Daß die Sache nicht so schlimm ist, wie sie von den Gegnern der Herabsetzung des Weinzolles gemacht wird, möchte schon daraus hervorgehen, daß man diesen Zoll früher nur als Finanzzoll angesehen hat, daß er Jahre lang nur 16 M. betragen hat, und daß bei den Verhandlungen von 1879 Elsasser reinster Rasse, die Abgeordneten Winterer und Cahlé, den Antrag gestellt haben, die Weinzölle auf 12 M. herabzusetzen. Wir sehen also einer Debatte hierüber mit großer Ruhe entgegen, und ich glaube auch hier dargethan zu haben, wie das Vereinbarte im Interesse der Konsumenten, im Interesse der Weinhändler, im Interesse eines großen Theiles der Produzenten und im Interesse unseres Bündnisses mit Italien liegt.

Die Behandlung der Industrie bei den vorliegenden Zöllen war eine ungleich schwierigere als die der Landwirthschaft. Die deutsche Industrie hat alle Arten von Betrieben, von der Groß-Industrie bis zur Hausindustrie; sie umfaßt fast alle Branchen und sie hat wenigstens Ansätze zum Export in fast alle Welttheile. Das giebt so verschiedene Verhältnisse, daß deren Berücksichtigung bei solchen Verträgen nicht immer leicht ist und einen hohen Grad von Geschick und Sachverständniß seitens der Kommissarien erfordert.

Weiter ist ein erschwerender Umstand für die deutsche Industrie bei allen Zollfragen, daß sie sehr wenig hochfeine Artikel hervorbringt, Artikel, die ohne weiteres schließlich jeden Zoll tragen. Will man das Charakteristische der deutschen Industrie im Ganzen zusammenfassen, so ist es eine maschinelle Massenproduktion. Wenn Sie die Tabellen, die darüber existiren — und ich glaube, es ist dies auch in den Beilagen zur Denkschrift angeführt — nachsehen, so werden Sie finden, daß, wenn man die Staaten, mit denen wir in Handelsverbindung stehen, rangirt nach den Mengen unserer Ausfuhr und Einfuhr und nach deren Werth, total verschiedene Resultate herauskommen. Wir führen eben relativ sehr große Mengen mit verhältnißmäßig geringem Werth aus.

Der Werth der Industrie für den Staat wächst von Jahr zu Jahr.

Mit der Industrie hängt der Arbeiterstand auf das Engste zusammen, und wir würden unsere Pflicht vernachlässigt haben, wenn wir beim Abschluß dieser Verträge nicht die Möglichkeit, unseren Arbeiterstand zu erhalten, leistungsfähig zu erhalten, ins Auge gefaßt hätten. Es kamen dabei zwei Momente zur Sprache; einmal billigere Lebensmittel zu schaffen. So weit das, ohne die staatlichen Interessen, die höheren staatlichen Interessen, zu gefährden, geschehen konnte, haben die verbündeten Regierungen eine Reihe von kleineren Maßregeln eintreten lassen. Sie haben diejenige Herabsetzung der Zölle für Lebensmittel vorgenommen, die sie für zulässig hielten. Ich erachte aber für viel wesentlicher für die Erhaltung und für das Gedeihen des Arbeiterstandes, daß ihm Arbeit geschaffen werde. (Sehr richtig! rechts.) Wenn dies nicht die wesentlichere Frage wäre, so würde der Andrang unserer ländlichen Arbeiter in die Städte und nach dem Westen gar nicht zu erklären sein. Unser Westen hat unausgesetzt Preise für unentbehrliche Lebensmittel, die so viel höher sind wie im Osten (sehr richtig! rechts), daß, wenn man diese Preise vergleicht und sie absolut nimmt, man meinen sollte, es müßte im Westen eine fortwährende Theuerung da sein. Daß trotzdem die Menschen so gern nach dem Westen gehen, hat seinen Grund darin, daß sie die lohnendere Arbeit den billigeren Lebensmittelpreisen voranstellen. Lohnende Arbeit wird aber, wenn diese Verträge genehmigt werden, zur Perfektion kommen, gesichert werden. Wir werden sie finden durch den Export; wir müssen exportiren; entweder wir exportiren Waaren oder wir exportiren Menschen. Mit dieser steigenden Bevölkerung ohne eine gleichmäßig zunehmende Industrie sind wir nicht in der Lage, weiter zu leben.

Ich möchte aber hier noch ein Wort für den Arbeiterstand sagen. Wir gewöhnen uns an — und jene Herren sind daran schuld; wenn man Dinge hört, wie man sie in Erfurt gehört hat, so ist man unwillkürlich dazu geneigt — mit einer gewissen Mißgunst die Menschen anzusehen, die sich in Erfurt versammelt haben, wenigstens das Volk um die Rednertribüne in Erfurt; trotzdem können wir nicht verkennen, welchen Werth ein kräftiger Arbeiterstand in jeder Beziehung für Deutschland hat. Wir müssen uns nicht angewöhnen, diesen Arbeiterstand immer mit einem pessimistischen Blick anzusehen, wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, auch diese Leute wiederzugewinnen, und ich stehe vollkommen auf dem Boden des Herrn Abg. Stöcker, der einmal gesagt hat, wir müssen den Arbeitern nicht blos entgegentreten, sondern auch entgegenkommen. (Sehr richtig! rechts.) Dieses zu thun, ist einer der Zwecke dieser Verträge. Wir wollen ihnen entgegenkommen, indem wir ihnen die Möglichkeit zu einem redlichen Erwerb geben. (Bewegung.) Wir stehen noch ganz auf dem Boden der Botschaft von 1881, die die Ueberzeugung ausspricht, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialistischer Ausschreitung, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sei. Wir glauben in diesen Verträgen das Wohl der Arbeitgeber und das Wohl der Arbeiter im Auge gehabt zu haben, und die Grenzen unserer Konzessionen so zu ziehen, daß die Verträge, so weit es möglich ist, beides fördern würden.

Man hat von der politischen Seite dieser Verträge viel gesprochen, und wohl hier und da erwartet, die Regierung habe Geheimnisse nach dieser Seite zu enthüllen. Das ist durchaus nicht der Fall. Was zuerst Belgien und die Schweiz angeht, so sind das neutrale Staaten, deren Neutralität durch europäische Verträge gewährleistet ist, und von denen wir nichts Anderes wünschen, ja dringend hoffen, als in freundnachbarlichen Beziehungen mit ihnen zu leben. Anders steht die Sache in Bezug auf den Dreibund. Der Dreibund ist geschlossen zu gegenseitiger Abwehr, er hat nicht die mindesten aggressiven Ziele, aber ich bin der Meinung, daß, wenn man in anderen Staaten ein Bündniß abschließt, dessen Zweck es ist, auf lange Zeit, so Gott will, diesen Frieden zu erhalten, es dann nicht möglich ist, mit demselben dauernd in einem wirthschaftlichen Krieg zu leben. (Sehr wahr! Bravo!) Wenn ich Jemand wirthschaftlich mit einem Krieg überziehe, so will ich ihn schwächen; wir aber haben gerade das Interesse, unsere Verbündeten zu stärken. (Sehr wahr!) Denn wenn einmal der Friedenszustand trotz unserer Bemühungen nicht mehr zu erhalten wäre, brauchen wir an unserer Seite kräftige Verbündete; wir müssen sie und uns in den Stand setzen, die Rüstung, die die Weltverhältnisse zu tragen uns nun einmal zwingen, auch tragen zu können, und ich halte es für absolut unzulässig, daß wir die Staaten, mit denen wir in einem so innigen Verhältniß stehen, auf die Dauer zu schädigen bestrebt sein könnte. Die Regierungen dieser Staaten sind gemeinsam bemüht gewesen, bei Abschluß der Verträge die Wege zu finden, in denen ein gegenseitiger Waarenaustausch möglich ist, der keinen wesentlich schwächt, aber jedenfalls da, wo er einem auch nur unangenehm ist, andere stärkt.

Wir haben den Wunsch, daß diese Verträge sich immer tiefer in die Bevölkerung einleben. Heutzutage muß ein Bündniß, wenn es die Garantie geben soll, daß es dermaleinst im gegebenen Augenblick auch haltbar ist, in die Seele der Völker eingelebt sein. Dieses Einleben zu erleichtern wird, wie ich hoffe, eine Folge, eine Wirkung dieser Handelsverträge sein.

Man hat eingewandt: Ja, werden denn solche Verträge nicht eine Verbitterung hervorbringen? Daß hier und da durch die Verträge Verbitterung entsteht, glaube ich; ich glaube aber nicht, daß diese Verbitterung sich gegen die Staaten richten wird, mit denen wir das Bündniß abgeschlossen haben; sie wird gewohnheitsmäßig und bequemer den ihr auch lieberen Weg gegen die eigene Regierung wählen. (Heiterkeit.) Davon zeugt ein Artikel, der vor wenigen Tagen in einer unserer gelesensten konservativen Zeitungen — ich kann nicht sagen, ob sie das Parteiblatt der Konservativen ist oder nicht — gestanden hat. Die Zeitung nimmt ihn vorn auf der ersten Seite auf, er ist ihr gesandt worden, und er handelt davon, daß eine Anzahl zumeist antisemitischer Männer beschlossen hätte, sich nach Oesterreich zu wenden, um von da Stimmen gegen die Handelsverträge zu bekommen. Der Artikel schließt damit, daß er sagt: Die Annäherung der in beiden Reichen lebenden Völker wird sicherlich nicht eintreten. Der Artikelschreiber führt dann weiter aus, daß man sich an gewisse Völkerschaften in Oesterreich wenden müsse, die zweifellos auch gegen die Verträge sein würden. Es ist für mich ein überaus beklagenswerthes Schauspiel, daß ein deutscher Mann vorschlägt, bei Czechen, Slovaken, Rumänen, Slovenen und Kroaten, nicht bei Magyaren und Deutschen in Ungarn zu hausiren, um Stimmen gegen die eigene Regierung zu sammeln. (Hört, hört!) Noch beklagenswerther ist mir aber, daß ein Blatt, das den Anspruch macht, preußischer zu sein als andere, das Ausland ins Gefecht zu führen sucht gegen eine deutsche Regierung. (Bravo! links und im Zentrum.)

Wir haben die Hoffnung, daß mit der Zeit noch andere Staaten sich diesen Verträgen anschließen werden. Es werden zunächst in kürzerer Zeit die Verhandlungen, deren Führung der österreichisch-ungarischen Regierung zufällt, mit Serbien begonnen werden. Welchen Verlauf die Dinge weiter haben werden, vermag ich nicht vorher zu sagen; ich kann aber so viel sagen, daß wir gern auch noch mit anderen Staaten in dieselben Beziehungen treten werden, in die wir jetzt mit den Staaten getreten sind, mit denen die Verträge hier vorliegen.

Es ist in der letzten Zeit eine weltgeschichtliche Erscheinung zum Bewußtsein der Völker gekommen, die ich hoch anschlage: das ist die Bildung großer Reiche, das Selbstbewußtsein dieser Reiche, das Bestreben, sich gegen andere abzuschließen. Unser östlicher Nachbar verfügt über ein Gebiet, was von der Zone nördlich vom Himalaya bis an das Eismeer reicht; er ist im Stande, fast alle Produkte, die ein Reich zu seiner Existenz braucht, selbständig hervorzubringen, er hat eine große Expansionskraft für seine Arbeit, große Aufgaben liegen nach dieser Richtung vor dem russischen Reiche. Jenseits des Atlantischen Ozeans nimmt die Bevölkerungszahl der Vereinigten Staaten von Nordamerika von Jahr zu Jahr zu, ihr Kraftbewußtsein, die Energie, mit der sie ihre eigenen Interessen verfolgt, nimmt zu. Als im vorigen Jahre diese Erscheinung zum ersten Male auftrat, war man bei uns darüber erstaunt, und ich habe wohl Aeußerungen gehört, das wäre völkerrechtlich nicht zulässig. Ja, meine Herren, jeder Staat hat — und darin unterscheidet er sich vom Individuum — als erste Pflicht die der Selbsterhaltung, und in dem Triebe nach Selbsterhaltung werden die Staaten in absehbarer Zeit viel weiter gehen als bisher. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zwischen den Staaten zu einer Art von Kriegführung kommt, in der nicht geschossen wird, in der sie den Gesetzesparagraphen und die Tarifposition in der Hand haben. Wie das Schicksal von Australien sich gestalten wird, das mag dahingestellt bleiben. Auch da wächst die Bevölkerung fortwährend, und wenn kundige Beobachter der Erscheinungen, die jetzt in China zu Tage treten, Recht haben, ist China an dem Anfang einer großen Umwälzung, von deren weiterer Entwickelung nicht abzusehen sein wird, ob es sich dann nicht gegen andere abschließen wird, und wie weit auch China in den Wettbewerb auf dem Weltmarkt wird eintreten können. Auf alle Fälle ist so viel klar: wir haben es mit großen Staaten zu thun, die über kurz oder lang zur Rücksichtslosigkeit gegen andere neigen werden. Der Schauplatz der Weltgeschichte hat sich erweitert. Damit sind die Proportionen andere geworden, und ein Staat, der als europäische Großmacht eine Rolle in der Geschichte gespielt hat, kann, was seine materielle Kraft angeht, in absehbarer Zeit zu den Kleinstaaten gehören. Wollen nun die europäischen Staaten ihre Weltstellung aufrecht erhalten, so werden sie nach meinem Dafürhalten nicht umhin können, soweit sie wenigstens ihren sonstigen Anlagen nach dazu geeignet sind, eng aneinander sich anzuschließen. Es ist nicht unmöglich, daß die Zeit kommen wird, wo sie einsehen werden, daß sie Klügeres zu thun haben werden, als sich gegenseitig das Blut auszusaugen (Zurufe: Sehr gut!), weil sie im wirthschaftlichen Kampfe um das Dasein genöthigt sein werden, alle ihre Kräfte einzusetzen.

Wie dem aber auch sein möge, man möge das für Zukunftsgedanken halten, die noch eines reellen Bodens entbehren, so glaube ich, wird man so viel wenigstens zugeben, daß eine solche Entwickelung wahrscheinlich genug ist, um bei allen Schritten auf dem wirthschaftlichen Boden Berücksichtigung zu verdienen. Und wenn man das einmal zugiebt, so wird man auch von diesem Gesichtspunkt aus nicht in Abrede stellen wollen, daß die Verträge mit den Staaten, wie wir sie abgeschlossen haben, eine gewisse Garantie für die Zukunft geben.

Würden die Verträge, wie sie Ihnen vorgelegt sind, abgelehnt, so weiß ich in der That nicht, — und ich möchte das hier nicht ausmalen, wo in etwa einem Jahrzehnt die Grenze der Nothstände liegen würde, die über Deutschland hereinbrechen würden. Ich bitte Sie noch einmal, sehen Sie diese Verträge als ein Ganzes mit Vaterlandsliebe an, lassen Sie sich nicht durch einzelne Details beirren, sondern legen Sie sich die Frage vor: geht Deutschland mit oder ohne diese Verträge einer gedeihlicheren und aussichtsvolleren Zukunft entgegen! — und ich gebe mich der Hoffnung hin, Sie werden mit den verbündeten Regierungen der Ansicht sein, daß die vorliegenden Verträge geeignet sind, das innere Gedeihen Deutschlands und seine Weltstellung zu erhalten und zu fördern. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Reichensperger** (Z.) erklärt, daß die große Mehrheit seiner politischen Freunde sich entschlossen habe, für die Verträge zu stimmen; viele derselben brächten damit ein großes Opfer der Selbstverleugnung. Er halte für unmöglich, einen Zoll von 5 M. auf die Dauer aufrecht zu erhalten, namentlich, wenn die schlechten Ernteverhältnisse eine solche Theuerung hervorrufen. Ein so hoher Schutzzoll sei auch nicht mehr nothwendig, da die Landwirthschaft jetzt eines sehr ermäßigten Zinsfußes sich erfreue auf Kosten der Kapitalisten.

Abg. Graf Kanitz (dkons.): Dem von dem Reichskanzler so sehr hervorgehobenen Export stelle ich den Inlandsmarkt voran. Durch die Handelsverträge giebt die Regierung die Möglichkeit der selbständigen Tariffeststellung aus der Hand, sie begiebt sich in die Abhängigkeit von einer fremden Regierung. Dem gegenüber bekenne ich mich als Zollautonomist, nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus praktischen Gründen, damit die Tarife nach unseren Bedürfnissen festgestellt werden können. (Zustimmung rechts.) Wir haben schon früher Tarifanträge gehabt, aber die Tarifermäßigungen betrafen gerade solche Artikel, die nicht zu unseren besten Produkten gehörten; sie ließen der Regierung freie Hand. Die Verträge von heute bedeuten ein Zurückweichen von dem bestehenden System der Zölle, das von der Landwirthschaft und der Industrie gemeinsam geschaffen sei; wenn die landwirthschaftlichen Zölle abgebröckelt werden, dann hat die Landwirthschaft kein Interesse mehr an den industriellen Zöllen. (Sehr richtig! links.) Als ein Opfer für das Volk haben wir die landwirthschaftlichen Zölle niemals betrachtet, sondern nur als einen Schutz für den wichtigsten Zweig der Erwerbsthätigkeit, die Landwirthschaft (Widerspruch links). Die Zölle hätten Angesichts der hohen Preise schon im Frühjahr zeitweilig aufgehoben werden können; ich bedauere, daß der Reichskanzler von diesem Mittel nicht Gebrauch gemacht hat; das Bedenken, daß die Wiedereinführung des höheren Satzes schwer gewesen sein würde, trifft nicht zu. Die Regierung wollte aber im Sommer keine Ermäßigung der Getreidezölle, um die jetzt geforderte Ermäßigung um so leichter durchsetzen zu können. Ich bitte noch jetzt den Reichskanzler, die Zölle zu ermäßigen, den Roggenzoll vielleicht auf ein Jahr ganz aufzuheben (Zuruf links: auf 12 Jahre!), aber nicht den Zoll auf 12 Jahre festzulegen. Wer steht denn dafür, daß der Roggen nicht bei einigermaßen guten Ernten demnächst wieder auf seinen Preis herabsinkt, bei welchem die Landwirthe mit Unterbilanz arbeiten? Vor sechs Jahren bestand schon bei den ungarischen Großgrundbesitzern der Plan, ungarisches Getreide unter Zollbegünstigung nach Deutschland zu bringen; dieser Plan ist jetzt zur Ausführung gekommen, unser guter Bundesgenosse Oesterreich sollte finanziell gekräftigt werden. Die Zollermäßigung soll auch den Vereinigten Staaten von Amerika zugute kommen. England mit seinen Kolonien genießt ebenfalls das Recht der Meistbegünstigung; die englischen Besitzungen Kanada, Ostindien und Australien können also ihr Getreide ebenfalls zu 3,50 M. importiren. Es bleibt also nur Rußland übrig, gegen welches sich allein der Differentialzoll richtet. Wenn auch nicht augenblicklich, so wird doch in nächster Zeit Rußland das Verlangen nach Beseitigung dieses Differentialzolles haben. Wenn Rußland nur einige Konzessionen macht, wird die deutsche Regierung nachgeben und dann ist der Zoll auf 3,50 M. herabgesetzt. Alle anderen Produkte der Landwirthschaft werden ebenfalls im Zolle ermäßigt, namentlich auch der Wein. Die ermäßigten Industriezölle werden das kleine Handwerk schädigen, welches in starker Konkurrenz mit Oesterreich sich befindet. Wenn die Gewerbe auf dem einheimischen Markte geschädigt werden, dann kann das niemals durch die Verweisung auf den auswärtigen Markt wieder gut gemacht werden. Ich bedaure, daß dem Reichskanzler nicht andere Rathgeber zur Seite gestanden haben. Es ist der liberale freihändlerische Geheimrath, der ihm zur Seite gestanden hat. (Gelächter links.) Ich stimme gegen die Verträge. (Beifall rechts. Heiterkeit links.)

Reichskanzler v. Caprivi: Der Behauptung des Vorredners, als wenn aus dem auswärtigen Amte Arbeiten hervorgehen, welche meine Zustimmung nicht haben, muß ich entschieden entgegentreten. Es haben dieselben Beamten mitgearbeitet, welche unter dem Fürsten Bismarck gearbeitet haben (Hört!) und den Vorwurf der Freihändlerei werden Sie diesem doch nicht machen können. (Lebhafter Beifall links.)

Darauf wird um $4\frac{1}{2}$ Uhr die weitere Berathung auf Freitag 1 Uhr vertagt.

Lokales.

An alle Parteigenossen und Bezirkskomitees des 1., 4., 5. und 6. Reichstags-Wahlkreises die Aufforderung, sich an der Verbreitung der Flugblätter für die Stichwahl der Stadtverordneten im 40. Kommunal-Wahlbezirk (Moabit) am Sonntag, den 13. Dezember, Morgens 8 Uhr, zu betheiligen und zwar können sich Genossen an folgenden Stellen melden:

1. Theil: 4. Reichstags-Wahlkreis, Osten, bei Alex Linneken, Beusselstr. 57.

2. Theil: 6. Reichstags-Wahlkreis, Rosenthaler-, Schönhauser Vorstadt und Gesundbrunnen, bei Kallowsky, Kalvinstraße 1.

3. Theil: 1. Reichstags-Wahlkreis bei Brosch, Wilhelmshafenerstr. 23.

4. Theil: 5. Reichstags-Wahlkreis bei Holzbächer, Dreysestr. 3.

5. Theil: 4. Reichstags-Wahlkreis, Südost, bei Hermerschmidt, Perlebergerstr. 28.

6. Theil: 6. Reichstags-Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt, Wedding und Moabit, bei Geppert, Perlebergerstr. 6.

J. A.: Das Zentral-Wahlkomitee.

Parteigenossen des Ostens! Bei der Flugblatt-Vertheilung am letzten Sonntag fehlte es uns leider an Kräften, um den uns zugetheilten Theil in Moabit rationell belegen zu können. Nun, Parteigenossen, wir glauben, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um am nächsten Sonntag, wo wir noch viel mehr Arbeit haben, nicht wieder ohne Kräfte zu sein. Ein Jeder ist verpflichtet, an diesem Tage mitzuhelfen! Die Genossen des Ostens melden sich am Sonntag den 13., Morgens 8 Uhr, bei Tempel, Breslauerstr. 27 und bei Linneken, Moabit, Beusselstr. 57.

Das Zentral-Wahlkomitee.
J. A.: Höhne.

In dem gestrigen Artikel in unserer Nummer über sonderbare Verhältnisse in dem Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter wird uns von anderer Seite folgendes geschrieben: Herr Hoffmann gehört dem Vorstande genannter Kasse seit 1. Januar 1891 an. Bei den Sitzungen des Vorstandes behufs Prüfung der Kassenrechnung war Herr Hoffmann niemals in der Lage, mehr wie für einen Tag die Belege zu prüfen und dies geschah noch sehr mangelhaft, so daß bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern der gerechte Zweifel an Hoffmanns Rechentalent aufstieg. Als am 23. November d. J. Hoffmann zum Kassirer gewählt wurde, beschlossen einige Vorstandsmitglieder, Hoffmann bei der letzten Kassenrechnung zu prüfen. Er sollte für eine Woche die Belege prüfen und die Ausgaben von 6 Tagen addiren. Hierzu wurde folgendes Exempel gewählt:

23.	November	1891	. .	1182,00 M.
24.	„	1891	. .	684,75 „
25.	„	1891	. .	878,55 „
26.	„	1891	. .	3377,11 „
27.	„	1891	. .	878. „
28.	„	1891	. .	1107. „

Hieran hat Hoffmann $1\frac{3}{4}$ Stunden gerechnet und hat die Aufgabe nicht richtig lösen können. Auf Grund dieser Thatsache beschloß der Vorstand, eine neue Generalversammlung einzuberufen und die Kassiererwahl auf die Tagesordnung zu setzen, da ein Mann mit so wenig Fähigkeit zum Rechnen nicht bei einer so großen Kasse als Kassirer mit so schwerer Verantwortlichkeit fungiren könne. Dies der Sachverhalt der Wahrheit gemäß.

Die Stadt- und Ringbahn wird in den ersten Morgenstunden zumeist von Arbeitern benutzt, welche nach ihren Arbeitsstätten eilen. Jede Verspätung der Züge hat für den Arbeiter Nachtheile im Gefolge; erscheinen dieselben nicht mit dem Glockenschlage in der Fabrik, dann heißt's Strafe zahlen, bei mehrmaligem Zuspätkommen kann die Entlassung erfolgen. Die Beamten leiden nun den Arbeitern gegenüber durchaus nicht an allzu großer Höflichkeit, wenigstens erfolgt auf eine Bitte um Auskunftsertheilung mitunter eine Antwort, welche die Arbeiter an ihre Rekrutenzeit erinnert, in welcher der gestrenge Unteroffizier ein Patent auf das Anschnauzen zu haben glaubte. So schreibt uns einer unserer Bekannten: Ich war auf einem Bahnhof in Berlin N Zeuge, wie ein Arbeiter von einem Beamten irgend welche Auskunft erbat. Als dieselbe nicht erfolgte, meinte der Arbeiter, er würde den Beschwerdeweg betreten. Da kam er aber schön an! Der Beamte lachte ihn aus und antwortete, er würde ihm (dem Arbeiter) das Beschwerdebuch vorlegen, aber dieser könne ja doch nicht schreiben. Auf die Antwort des Arbeiters, daß er wahrscheinlich ebenso gut schreiben könne wie ein Beamter, gab's wieder lautes Lachen. Damit war die Sache für den Beamten abgethan, das Beschwerdebuch bekam der Arbeiter aber nicht. Es wäre doch angebracht, wenn die Passagiere etwas weniger rekrutenmäßig behandelt würden.

Der schlechte Geschäftsgang hat die Unternehmer ziemlich muthlos gemacht. Dieselben suchen Alles heraus, um an Geschäftsspesen abzuknapsen, was sich nur immer abknapsen läßt. Da bei den meisten Unternehmern die Betriebslöhne auch unter die Geschäftsspesen rangiren, werden dieselben derart heruntergedrückt, daß der Arbeiter sich mit wirklichen Hungerlöhnen begnügen muß: zu wenig, um zu leben, zu viel, um verhungern zu müssen. Es ist beim besten Willen nicht mehr möglich, die Löhne zu verkürzen, dann sucht sich der Arbeitgeber noch die Lasten vom Halse zu schaffen, die er nach dem Gesetz für die von ihm beschäftigten Leute zu tragen hat. So wird uns mitgetheilt, daß der Inhaber eines Herren-Garderobengeschäfts in der M.straße seinen Arbeitern erklärt hat, er sei des schlechten Geschäftsganges wegen nicht mehr in der Lage, den auf ihn fallenden Theil der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversorgungs-Kasse zahlen zu können. Wenn die Arbeiter sich verpflichteten, diese Kosten in ihrem ganzen Betrage aus ihrer eigenen Tasche zu zahlen, so könnten sie weiter arbeiten, im Nichtfalle werde die Werkstatt geschlossen werden. Die Arbeiter arbeiten „auf Stück", — manche Woche verdienen dieselben 12—15 M., manche Woche bedeutend weniger.

Wir bemerken hierzu, daß dieser Unternehmer über die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen schlecht unterrichtet ist. Nach denselben hat der Arbeitgeber zu der Versicherung gegen Alter und Invalidität die Hälfte, der Arbeiter die andere Hälfte des Betrages der eingeklebten Marke zu zahlen. Weigert sich der Arbeitgeber, seinen Verpflichtungen nachzukommen, so verfällt er der gesetzlichen Strafe. Uebt er einen Druck auf seine Arbeiter aus, indem er denselben mit Entlassung droht, wenn dieselben nicht den vollen Betrag aufbringen, so dürfte sich für diese Handlungsweise der Staatsanwalt ebenfalls interessiren. Um der Wiederkehr solcher Fälle vorzubeugen, erscheint es angezeigt, eine gerichtliche Entscheidung über die vorstehend erwähnte Thatsache herbeizuführen.

Zur Warnung des Publikums macht das Polizeipräsidium folgendes bekannt: Es sind vielfach Faßhähne aus Zinnlegirungen zum Abfüllen von Getränken im hiesigen Gewerbebetriebe im Gebrauch, deren Bleigehalt auf die Getränke schädlich einwirkt, so daß durch den Genuß oder die Verwendung derselben bei der Zubereitung von Speisen und Getränken die menschliche Gesundheit gefährdet ist. Es ist zwar die reichsgesetzliche Regelung dieses Gegenstandes in Aussicht genommen, jedoch bietet weder das Nahrungsmittel-Gesetz, noch das Gesetz, betreffend den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen zur Zeit eine geeignete Handhabe zu einem Einschreiten gegen diesen, die menschliche Gesundheit bedrohenden Brauch. Zur Abwendung von Gefahren, welche aus der Verwendung derartiger Faßhähne erwachsen können, läßt das Polizeipräsidium in den Niederlagen solche Hähne behufs Feststellung ihres Bleigehaltes ankaufen und wird die Verkäufer derjenigen Faßhähne, deren Bleigehalt die durch die vorstehend angezogenen Gesetze festgesetzten Grenzen mehr oder weniger überschreitet, zur Warnung des Publikums in Zukunft öffentlich namhaft machen.

Selbst gestellt hat sich der Redakteur des im Verlage des Buchhändlers W. D. Bruer, Lützow-Ufer 11 erscheinenden kleinen Börsenorgans, „Berliner Finanzblatt", Herr Schmidt. Er wurde bereits seit acht Tagen von der Kriminalpolizei wegen Unterschlagung und Betruges gesucht, war aber in seiner, in der Annenstraße belegenen Wohnung nicht zu finden und hat geständlich in der letzten Zeit in hiesigen Hotel garnis unter falschem Namen logirt. Es wird ihm zur Last gelegt, daß er den Inspektor der Charlottenburger Bayerischen Bierbrauerei von Dummer und Kahl, Herrn K., um 840 M. geschädigt, die dieser ihm zum Ankauf eines Werthpapiers anvertraut hatte. Das erhaltene Geld hat der leichtlebige, 28 Jahre alte Mann geständlich zur Bezahlung von Schulden verwandt und in flotter Gesellschaft in wenigen Tagen verpraßt. Schmidt war früher in dem Polke'schen Bankgeschäft thätig, dessen Inhaber sich gegenwärtig, wie bekannt, auch in Untersuchungshaft befindet.

Das Befinden des Schlossers Karl Buchholz, welcher am letzten Sonntag durch seinen Sohn Hugo einen Schuß in die linke Brustseite erhielt, giebt zu ernsten Bedenken keine Veranlassung mehr. Das Geschoß, welches anscheinend das Zwerchfell zerrissen hat, ist noch nicht zu entfernen gewesen, doch dürfte in den nächsten Tagen ein operativer Eingriff erfolgen.

Polizei-Bericht. Am 9. d. Mts. Morgens verstarb der zweijährige Knabe Penkuhn in der Wohnung seiner Eltern, Amalienstr. 14, an den Folgen schwerer Brandwunden, welche er dadurch erlitten, daß er am 6. d. M. Vormittags einen Topf mit kochendem Wasser vom Heerd gerissen und sich damit Gesicht und Arme verbrüht hatte. — Vor dem Hause Pallisadenstr. 78 wurde Nachmittags ein 12jähriger Knabe von dem Pferde einer vorüberfahrenden Droschke getreten und erlitt außer einer leichten Verletzung am Kopfe eine Gehirnerschütterung. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden sieben kleinere Brände statt.

Versammlungen.

In der Versammlung des Leseklubs „Karl Marx", welche am Sonntag in der Bockbrauerei tagte, hielt Herr Dr. E. Pinn einen Vortrag über: „Das Bildungsmonopol der heutigen Gesellschaft", welchem reicher Beifall zu Theil wurde. In der Diskussion schlossen sich die Herren Klingenberg und R. Schulz den Ausführungen des Referenten an. Alsdann folgte gesellige Unterhaltung nebst Tanz. Nächsten Sonntag, den 13. d. M., findet im selben Lokale wieder eine Versammlung (für Männer und Frauen) statt, in welcher voraussichtlich Reichstags-Abgeordneter E. Wurm über: „Die Luft als Nahrungsmittel" sprechen wird.

Berichtigung. In Nr. 285 des „Vorwärts" muß es im Versammlungsbericht der Stuckateure anstatt „vom Kartell der Zimmerer 100 M." heißen: „Vom Generalfonds der Berliner Zimmerer 100 M." und weiter muß es heißen: „Von den kartellirten Bauhandwerkern haben wir erhalten: von den Maurern Berlins 300 M., von den Malern Berlins 250 M. u. s. w."

Achtung! Schäftebranche! Die nächste Versammlung (als General-Versammlung) findet nicht Sonnabend, den 12. Dezember, sondern Sonntag, den 27. Dezember (2. Feiertag) Abends 4 Uhr, im Lokale des Herrn Weber, Neue Grünstr. 14, mit Anschluß eines gemüthlichen Beisammenseins statt.

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Rixdorf und Umgegend.) Versammlung am Sonnabend, den 12. d. M., Abends 9 Uhr, bei Parke, Ziethenstr. 71.

Vergnügungsverein Sorgenbrecher. Jeden Sonnabend, Abends 8½ Uhr, im Restaurant Kasper, Zeugeeck, Gernauerstr. 72: Sitzung. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29 zu Hamburg) Filiale Berlin 8. Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 12. Dezember, Abends 9 Uhr, bei Herrn Wilke, Hochstr. 32a. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Lese- und Diskutirklubs. Freitag. „Karl Marx", Abends 9 Uhr bei Grube, Mariendorferstr. 10. Gäste haben Zutritt. — „Westen", Abends 8½ Uhr bei Böhland, Bülowstr. 62. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Freitag. Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser'scher Männerchor", Schönhauser Allee 28 bei Kuhlmey. — Arbeiter-Gesangverein „Nord", Brunnenstr. 28 bei Gnadt. — Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts I", S.O. Adalbertstraße 21 bei Noll. — „Kummer'scher Gesangverein", Sandsbergerstraße 21 bei Muschold. — „Buchbinder-Männerchor" Berlins, Alte Jakobstraße 75 bei Feuerstein. — Arbeiter-Gesangverein „Maiglöckchen", Hochstraße 32a, bei Wilke. — Gesangverein „Gemüthlichkeit" (Putzer), Grobelstraße 50. — Gesangverein Jugendfreunden", Gartenstr. 142 bei Meißner. — Gesangverein „Iris", Köpnickerstr. 127a bei Küster. — Gesangverein „Collegia", Reichenbergerstraße 10, bei Pühold. — Gesangverein „Johanni", Mittelsdorferstr. 45, Gesellschaftshaus Ostend. Gesangverein „Palme" in Gelten, bei Schröder. — Gesangverein „Blaue Schleife" in Pankow, Mühlenstr. 24, bei Stöhr. — Gesangverein „Vorwärts" (Gem. Chor), Nieder-Schöneweide, bei Siebenbaum. — Gesangverein „Sänger-Freiheit", Naunynstr. 42 bei Fröhlich. — Gesangverein „Freie Klänge", Solmsstr. 52, Ecke Baruthersstr. bei Haufeld. — Gesangverein „Freiheit Gruß", Kastanien Allee 22 bei Scholz. — Gesangverein „Morgenroth 4", Köpnick bei Wiedemann in Adlershof. — Gesangverein „Wahrheit", An der Zwölf-Apostelkirche 7b bei Jaumke. — Gesangverein „Liederfreund", Anhaltische Ressource, Möckernstraße 114.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. **Freitag:** Verein „Grüne Tanne" 9 Uhr bei Lehmer, Markusstr. 8. —

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Berliner Turngenossenschaft, S.W./Abth. Jeden Dienstag und Freitag 8—10 Uhr, Blumenstr. 46a. — „Männerchor Waldesrauschen", Markgrafenstr. 87 bei Weigt. — Männer-Gesang-Verein „Union" Abends 9 Uhr, in der Berliner Bockbrauerei. — Musikdilettanten-Verein „Glocke" 9—11, Uebungsstunde. Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gesangverein „Liberté". Bei Ulrich, Wrangelstr. 84. Stimmbefähigte Genossen werden gewünscht. — Tambourverein „Wirbel", Seilerstr. 3, bei Neumann. Aufnahme geschulter Mitglieder vom 17. Lebensjahr an. Uebungsstunden Dienstag und Freitag von 9 bis 10½ Uhr.

Musik-Dilettantenverein „Staccato" Dirigent A. Lipke. Freitag Abends 10 Uhr, Stromstraße 28, bei Herhog. Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. Erscheinen sämmtlicher Mitglieder nothwendig. — Tambourverein „Borussia", ehem. Ulfen. Uebungsstunde jeden Dienstag und Freitag im Restaurant Feldhahn, Weidenweg Nr. 12. — Vergnügungsverein „Glückauf", Abends 8½ Uhr, Sitzung bei Müspes, Fichtestraße 22. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen. — Vergnügungsverein „Euphrosyne". Sitzung mit Damen Abends 9 Uhr im Restaurant Wohlleben, Alexandrinenstr. 110. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen. — Geselliger Verein „Immergrün" Abends 9 Uhr, im Restaurant Heinicke, Oranienstr. 36. — Rauchklub „Weichselblatt", Abends 9 Uhr, Stalitzerstraße 147a bei Wichert. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Rauchklub „Ohne Zwang", Abends 8½ Uhr, bei W. Epoth, Weinstraße 22. — Rauchklub „Rothe Nelke". Jeden Freitag Abends 9 Uhr bei F. Steuer, Weinstr. 22. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. — Rauchklub „Gemüthlichkeit" tagt alle Freitag Abend um 9 Uhr bei O. Schröder, Reichenbergerstraße Nr. 24. Mitglieder werden aufgenommen. — Privat-Theatergesellschaft „Augusta Viktoria" heute Abend 9 Uhr: Sitzung Perlebergerstraße 13. Aufnahme neuer Mitglieder. — Skatklub „Tourner", Abends 8½ Uhr, beim Genossen Karl Ullrich, Wrangelstraße 81. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Pfeifenklub „Angra Pequena", Sitzung Abends 10 Uhr, Neue Hochstr. 53, bei Berndt. Gäste willkommen. — Rauchklub „Rothe Quaste", jeden Freitag Abend 9 Uhr beim Genossen Gmecke, Köpnickerstr. 130. Gäste sind willkommen. — Paul Rickel'scher Musikverein „Allegro" jeden Sonnabend bei W. Vogel, Sorauerstr. 13. Aufnahme von Mitgliedern.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür auszugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses der Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Achtung! Die Vertrauensleute der Stuckateure Berlins machen hiermit bekannt, daß die Sammelliste Nr. 37 vom Fensterstreik einem Kollegen abhanden gekommen ist. Den darauf verzeichneten Betrag von 6 M. hat derselbe abgeliefert. Sollte diese Liste einem Kollegen oder Genossen zum Zeichnen vorgelegt werden, so bittet Unterzeichneter, dieselbe anzuhalten und an Unterzeichneten abzuliefern sowie wenn möglich, den Namen des Inhabers feststellen zu lassen, da dem Kollegen mit der Liste zugleich ein Jaquet abhanden gekommen ist.

G. Braum, Emdenerstr. 53, v. 3 Tr.

Vermischtes.

Görlitz, 9. Dezember. Der hiesige Bankier Adolf Albert ist wegen Unterschlagung sämmtlicher Depots flüchtig, aber bald darauf verhaftet worden. Ueber sein Vermögen ist der Konkurs eröffnet. Albert soll die Herausgabe eines Depots im Betrage von 785 000 Mark verweigert haben. Auch der Bruder Albert's, Kommis in dessen Geschäft, wurde verhaftet.

Waldenburg, 10. Dezember. (Eigener Drahtbericht der „Voss. Ztg.") Eine furchtbare Explosion schlagender Wetter hat auf der Friedenshoffnungs-Grube stattgefunden. Neun Todte sind bereits hervorgeholt. Wahrscheinlich beträgt die Zahl der Todten insgesammt dreißig.

Thorn, 10. Dezember. Ein in Belgien verhafteter, über Hamburg und Thorn transportirter russischer Nihilist wurde gestern in Thorn der russischen Behörde ausgeliefert. Eine große Kiste mit nihilistischen Schriften, die bei seiner Verhaftung vorgefunden war, ist ebenfalls den russischen Beamten übergeben worden.

Posen, 10. Dezember. Das Rittergut Ludom im Kreise Obornik, bisher dem Rittergutsbesitzer Philipp von Nathusius gehörig, hat in der gestern vor dem Amtsgericht zu Obornik stattgehabten Zwangsversteigerung die Rothenburger Sterbekasse zu Görlitz zum Meistgebot von 831 000 M. erstanden.

Köln, 10. Dezember. Die „K. V.-Ztg." meldet aus Jülich: Ein 22jähriges Mädchen aus Fitz wurde ermordet gefunden, wahrscheinlich liegt ein Lustmord vor. Der Thäter ist unbekannt.

Die elegante Weiblichkeit der Bourgeoisie spiegelt sich in der Nr. 44 des mit Glaceehandschuhen geschriebenen „Bazar" vom 16. November recht lieblich wider. In einem Artikel: „Wie sollen wir essen?" finden wir folgende Stelle:

„Zum Anmengen von Hühner- oder Hundefutter z. B. sind solche Reste (fette Saucen) ganz besonders gut, und hat man keine Thiere zu füttern und zu versorgen, so giebt es überall Leute, welche selbst an dieser Art von Resten keinen Anstoß nehmen und sich dieselben gern abholen, um ihre Kartoffeln und Suppen damit zu würzen."

Steyr, 9. Dezember. Die katholische Geistlichkeit verhinderte die Einweihung des protestantischen Friedhofes und ordnete an, daß an dieser Stelle die Selbstmörder begraben würden. — Unduldsamkeit, dein Name heißt „Pfaff!"

Paris, 8. Dezember. Gestern Abend um 6 Uhr hatte man 56 Leichen aus der Grube Manufacture in St. Etienne zu Tage gefördert. Sie waren zum großen Theil furchtbar verbrannt und einige durch die Einstürze vollständig zermalmt. Drei Opfer befinden sich noch unter den Trümmern. Während der letzten Nacht wurden auch die 47 Pferde, die sich in den Ställen befanden, heraufgeschafft. Um sie von den Trümmern frei zu machen, war man genöthigt, sie in Stücke zu zerlegen. Der üble Geruch war so furchtbar, daß von 10 zu 10 Minuten die Arbeiter gewechselt werden mußten. Die 56 Opfer wurden heute begraben.

In Louisville (Amerika) fand eine furchtbare Feuersbrunst statt. Die uns zugegangenen Mittheilungen enthalten schreckliche Einzelheiten. In einer von den Flammen ergriffenen Fabrik von Feuerwerkskörpern befanden sich im vierten Stock-

werk 40 Mädchen. Fünf Arbeiterinnen und ein Aufseher kamen in den Flammen um, während die übrigen sich dadurch retteten, daß sie aus den Fenstern sprangen, wobei dieselben Gliederbrüche und andere Verletzungen erlitten.

New-York, 7. Dezember. Heute fand in Singsing wieder eine Hinrichtung unter Anwendung von Elektrizität statt. Nach Mittheilungen von Augenzeugen mußte der elektrische Strom dreimal geschlossen werden, ehe der Tod des Hinzurichtenden eintrat. Wie lange wird diese scheußliche Menschenschinderei noch dauern?

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Frankfurt a. M., 10. Dezember. Eine von den Buchdruckern gestern Abend einberufene, von etwa fünfhundert Personen besuchte Arbeiterversammlung faßte einstimmig folgende Resolution: „Die Versammlung erklärt sich mit sämmtlichen Forderungen der streikenden Gehilfen einverstanden und verpflichtet sich, dieselben materiell zu unterstützen, weil der Sieg der Buchdrucker als Sieg der gesammten Arbeiterschaft zu betrachten sei."

Petersburg, 10. Dezember. Infolge der ungünstigen Geschäftslage hat die dem Kaufmann Gretschin gehörige Wollweberei und Spinnerei in Iwanow-Wozniesenskie (Gouvernement Wladimir) geschlossen werden müssen. Gegen 1500 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 10. Dezember. Bei der heutigen Explosion von Grubengasen in der „Friedenshoffnungs-Grube" bei Hermsdorf wurden, soweit bis jetzt ermittelt, 18 Bergleute getödtet.

Briefkasten der Redaktion.

Für die Arbeiter-Bildungsschule gingen ferner ein: 20 M. von Herrn Katzenstein; 2 M. von Herrn Max Scheyer.

H. Gumpel, Barnimstr. 42.

G. Heinze. Annoncen (also Bekanntmachungen, welche bezahlt werden) sind an die Expedition und nicht an die Redaktion einzusenden.

H. Alexander. Ja.

E. M., Pankstraße. Sie können mit vierteljährlicher Frist gekündigt werden. Der alte Wirth ist Ihnen aber dann schadensersatzpflichtig.

B. B. 65. Sie sind wahlberechtigt.

Abonnent 101. Sie sind zur Zahlung von Alimenten nicht verpflichtet, würden aber sowohl im Interesse des unschuldigen Kindes als auch Ihres bedrohten Hausfriedens gut thun, sich in Güte mit der Mutter abzufinden.

O. R., 100. Ihre Frau ist zur Unterstützung ihrer Mutter verpflichtet und kann dazu verurtheilt werden. Dies Urtheil kann aber nur in die Ihrer Frau gehörenden Gelder und Sachen, nicht in die Ihrigen vollstreckt werden.

F. J., Charlottenburg. Die Kündigung ist berechtigt, weil es sich um einen gerichtlichen Verkauf des Hauses handelte; gleichviel, wie lange der Kontrakt noch lief, und ob er gestempelt war oder nicht.

Kr. 14. Sie können mit einiger Aussicht auf Erfolg darauf klagen, daß Sie, weil Ihre Wohnung wegen des wiederholten nächtlichen Lärms zu Schlafzwecken untauglich ist, vom Vertrage entbunden werden. Es ist allerdings kein ganz sicherer Prozeß.

Der Bericht über die Kommunalwähler-Versammlung im 10. Bezirk enthält auf Zeile 44 einen Fehler. Es muß dort statt 7 600 000 M. heißen: „1 700 000 M." (ca. 7 600 000 M. beziehen die Lehrer und Rektoren der Volksschulen an Gehalt.)

Verband aller in der Metallindustrie beschäft. Arbeiter Berlins u. Umgegend.

Außerordentliche General-Versammlung
am Montag, den 14. Dezember, Abends 8½ Uhr, in der „Berliner Ressource", Kommandanten-Straße 57.

Tagesordnung. 1. Die Regelung des Arbeitsnachweises. 2. Wahl von zwei Schriftführern. 3. Bestätigung der vorgeschlagenen Beisitzer zum Vorstande und zur Fachkommission. 4. Bericht der Herbergskommission. 5. Anträge des Vorstandes. — Zahlreicher Besuch erwünscht. Mitgliedsbuch legitimirt.

Sonnabend, den 12. Dezember, Abends 8½ Uhr:
Branchen-Versammlung d. Former, Giesser, Stürzer, Kernmacher etc.
in **Deigmüller's Salon**, Alte Jakobstraße 48a.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Pinn** über: „Nationalität und Internationalität." 2. Diskussion. 3. Vorschlag eines Beisitzers zum Vorstande, sowie zweier Mitglieder zur Fachkommission. 4. Verschiedenes und Fragen. 389/5 **Der Vorstand.**

Vereinigung der Drechsler und Berufsgen. Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin).

Sonntag, den 13. Dezember 1891, Vormittags 10½ Uhr,
bei **Kessner**, Annen-Straße 16:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Organisationsfrage und die Beschlüsse der Halberstädter Konferenz. 2. Diskussion. 3. Aufstellung des Kandidaten zum Gewerkschafts-Kongreß. 4. Bericht der Werkstatt-Kontrollkommission und Ergänzungswahl derselben. 5. Ergänzungswahl der Rechtsschutz-Kommission. 6. Verschiedenes.

Sämmtliche Mitglieder, sowie in der Branche beschäftigte Arbeiterinnen sind hiermit freundlichst eingeladen.
138/2 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Droschkenbesitzer u. Kutscher
heute, Freitag, den 11. Dezember, Abends 9 Uhr,
im groß. Saale des **Böhmischen Brauhauses**, Landsberger Allee 11—13

Tages-Ordnung:
1. Die Einschränkung des polizeilichen Verordnungsrechts mit besonderer Berücksichtigung des Droschken-Fuhrgewerbes und seiner Interessenten.
2. Abfassung einer Petition an den preußischen Landtag. Referent: Reichstags-Abgeordneter Hr. **A. Heine.**
3. Diskussion.

Es ist Pflicht aller Interessenten des Droschken-Fuhrgewerbes, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. 461b

Das Agitations-Komitee. J. A.: C. Kulnig.

Fachverein der Marmor- und Granit-Arbeiter

Sonntag, den 13. Dezember, Vorm. 10½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Kränzchen. 4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
450b **Der Vorstand.**

Bund der geselligen Arbeiter-Vereine Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 13. Dezember, Abends 5 Uhr:

Bundes-Versammlung

in den **„Arminhallen"**, Kommandanten-Straße 20.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Hrn. Dir. **Canitz** über „Naturheilkunde". 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Vereine.

Nach der Versammlung:
Geselliges Beisammensein mit Tanz.

Der Theaterverein „Proletariat" (Delegirter David, jeden Montag bei F. Hoffmann, Waldemarstraße, tagend) ist nicht derjenige, der im vorigen Monat an dieser Stelle aufgefordert wurde, seinen Verpflichtungen nachzukommen.
187/8 **Der Vorstand.**

Fachverein d. Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonnabend, den 12. Dezember, Abends 8½ Uhr, in Keller's Salon, Bergstr. 68.

Vereins-Versammlung für den Norden.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Wach** über „Kapital und Arbeit". 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Montag, den 14. Dezember, Abends 8½ Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Ergänzungswahl des Vorstandes und der Kommission. 2. Anträge des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
377/20 **Der Vorstand.**

Rummelsburg.

Große Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins sämmtl. Berufszweige Berlins und Umgegend
(Filiale Friedrichsberg)

am Sonnabend, den 12. Dezember, Abends 8½ Uhr, in Weigel's Lokal, Rummelsburg, Thürschmidtstraße Nr. 45, Ecke der Göthestraße.

Tagesordnung: 1. „Ziel und Zweck der Organisation." Referentin: Frau **Rehrlack.** 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. — Herren, als Gäste, sind eingeladen. — Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt. 176/1

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Filial-Vorstand.**

Leseklub „Carl Marx".

Versammlung für Männer u. Frauen
am Sonntag, den 13. Dezember, Abends 6 Uhr,
im großen Saale der „Berliner Bockbrauerei" am Tempelh. Berg.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Genossen **Emanuel Wurm** über: „Die Luft als Nahrungsmittel". — Nach dem: **Gesellige Unterhaltung und Tanz.** 402/20 **Der Einberufer.**

Musikinstrumente.

Lager in **Zithern, Violinen, Guitarren, Harmonikas. Alle Blasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten. Spieldosen, Albums und Bierseidel mit Musik.** Musikwerke-Verleih, alle mit Marseillaise. Theilzahlg. gestattet
1447L] **Aug. Kessler,** 51 Lausitzerstr. 51, am Platz.

Spielwaaren.

Leder- und sämmtliche Schreibwaaren
Billigste Bezugsquelle empfiehlt für Vereinsbescheerung
R. Kohlhardt, Mariannenstr. 34.
Große Auswahl von Neujahrskarten.

Z. Weihnachtsfeste

empfehlen den Genossen und Vereinen unsere sozialdemokrat. Bilderhandlung nebst Bildereinrahmung. **Spezialität:** Sozialdemokrat. Sinnsprüche (eigenes Fabrikat) in best. Ausführung, Kolossal-Büsten (Ø Zentim.) 6 M. Büsten und Bilder hervorragender Parteigenossen. Empfehlen uns ferner zur Lieferung von Saaldekorationen, Anfertigung von Bannern und Fahnen in jeder Ausführung. Händler Rabatt. [1678L

Fröhlich & Richter,
Berlin O, Grüner Weg 65.

Muffen!!

(Durch Zufall spottbillig.)
Echte Pelzmuffen 1,50 M. **Waschbär** 4 M. **Opossum** 5 Mark. **Pelz-Garnituren,** Stück 1,25 M. 1679L

Oranienstr. 158.

Genoße Klein, Konditor,
Junker-Straße 20,
empfiehlt den geehrten Vergnügungs-Komitees zur Weihnachts-Bescheerung Lassalle und Marx in Marzipantorten mit Inschrift von 50 Pf. an, sowie meine anerkannt feinste Kristallzucker-Blumenbouquets von 10 Pf. an. [460b

---

Allen Freunden und Bekannten der rothen Erde offerire wieder von heute ab **täglich** frisch ankommendes

Westfäl. Pökel-Schweinefleisch

à Pfund 30—45 Pf.
Prima-Sauerkohl à Pfund 5 Pf. sowie sämmtliche Butter- u. Käsesorten in großer Auswahl. 1671L

Westfäl. Butter-, Wurst- und Fleischwaaren-Handlung
39 Wienerstr. 39.

---

2. Wahlkreis.

Den Parteigenossen bringe mein seit Jahr. bestehend. **Cigarren- u. Tabak-Geschäft** in empfehlende Erinnerung. Spezialität in 5 und 6 Pfg.-Cigarren.

H. Schröder, Kreuzbergstraße 15.
Zahlstelle d. sozialdemokr. Wahlvereins.

Ueberzeugung

macht wahr. Durch bedeutende billige Einkäufe bin ich im Stande, meine gut sortirten 1467L

Cigarren und Tabake

zu billigsten Preisen abzugeben. Lager **Osw. Nier'scher Naturweine** zu Originalpreisen.

L. Perrin Nachflgr.,
51. Mannynstr. 51.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Praktische Weihnachtsgeschenke:
Schuhwaaren äußerst billig!
Herren-Stiefel von **6,50 Mark** an, Damen-Stiefel von **5,00 Mark** an, Kinderschuhe in jeder Preislage,
gediegenster Ausführung.
Schuhmacherinnstr. **Zeigermann,**
37 Prinzenstr. 37 (nahe Moritzplatz).

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt,** Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

Filz- und Holzschuhe,

sowie **Schuhwaaren der Deutschen Schuhfabrik in Erfurt** empfiehlt **C. Geyer,** SO, Oranienstr. Nr. 202. Zweites Geschäft: W, **Göbenstr. 17,** Ecke Bülowstraße. Bestellungen und Reparaturen werd. angefertigt. [1668

Bitte, lesen Sie!

Jeder, der seinen Bedarf an

Winter-Paletots,

sowie Anzügen, einzelnen Röcken, Jackets, Hosen, Westen ꝛc., ferner Stiefeln, Hüten, Wäsche, Betten, gold. u. silb. Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringen, Reise- u. Holzkoffern, Waschkesseln, Damen-Mänteln u. Kleidern ꝛc. billig und gut kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Alt und Neu. Kaufe alles auf **Auktionen** und Leihämtern, bin daher im Stande, meine Kunden wirklich billig und reell zu bedienen. [1455L

A. Wergien, Schneidermstr.,
Skalitzerstr. 127, gegr. 1874.
Bitte, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Wildfleisch

von **Rehen, Hirschen,** pfundweise sehr billig, offerirt 1579L

A. Pechmann,
Reichenbergerstr. 48.

Betten — Theilzahlung. **F. R. Rotzlaf,** Bettfedern-Spezialgeschäft. Brückenstr. 5 (Jannowitzbrücke). [1687L

Heute früh 9¼ Uhr starb mein lieber, guter, von mir tiefbetrauerter Mann

Hermann Bobin

nach vollendetem 29. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3½ Uhr von der Leichenhalle des Werder'schen Kirchhofes, Bergmannstr. 44, aus statt.

Um stille Theilnahme bittet in tiefer Trauer 466b

Anna Bobin, geb. Schubath.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Töpfer (Fil. Berlin).

Sonntag, den 13. Dezember 1891, präz. 9½ Uhr Vorm., in **Keller's Saal,** Bergstr. 68:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht des Bevollmächtigten. 2. Bericht des Kassirers. 3. Neuwahl des Bevollmächtigten, Schriftführers und eines Revisors. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag des Herrn **Dr. Christoller** über: Kohlenoxydgas-Vergiftung und deren Folgen.

Mitgliedsbuch legitimirt. 468b
Die örtl. Verwaltung.

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäft. Berufsgenossen.

Sonntag, den 13. Dezember, Vorm. 10½ Uhr, in **Seefeldt's Salon,** Grenadier-Straße 33:

Große Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Hrn. **Roland.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Gäste willkommen.
Zahlreichen Besuch erwartet
190/18 **Der Vorstand.**

Tischler-Verein.

Sonnabend, den 12. Dezbr., Abends 9 Uhr, Melchiorstr. 15:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 563/5
Wahl des gesammten Vorstandes für das Jahr 1892.

Das Quittungsbuch legitimirt.
Der Vorstand.

Achtung!

Der Streik bei 458b
Feibisch, Teppich-Weberei,
Kaiserstraße 41, dauert unverändert fort. Wir ersuchen, den Zuzug streng fern zu halten. Zuschriften und Sendungen sind zu richten an
Anton Kopp, Friedrichsberg b. Berlin, Borhagenerstr. 20.

Kontroll-

Marken-Hüte zu den billigsten Preisen bei **Oscar Arnold** 1151L

Dresdenerstraße 116.

Bruchbänder, 1079L

Gummiwaaren, Leibbinden, Spritzen, Suspensorien, Verbandstoffe, Brillen und Pince-nez, sowie Artikel aller Art für Kranke empfiehlt **J. Ch. Pollmann, Linien-Straße 30.** Lieferant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen. Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch **D. O.**

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollmarke, sowie **Filzschuhe** sämmtl. Art empfiehlt **G. Zerbe, Ritterstr. 114,**
1555L] nahe Fürstenstraße.

Alte Stiefel für Herren, Damen u. Kinder reell u. billig. Stallschreiberstr. 6. 460b

---

Kalbfleisch von 40—50 Pfg. täglich
Auguststr. 50a, Keller.

Ein älterer lediger Mann (Buchbinder), welcher durch die heutigen Verhältnisse und durch Krankheiten herabgekommen ist, ersucht um irgend welche leichte Beschäftigung im Hause, oder ihm dazu behilflich zu sein. Offerten bitte unter **S. L.** in der Expedition d. „Vorwärts" niederzulegen. 415gr

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.